MASTER
NEGATIVE
NO. 91-80200-10

MICROFILMED 1991

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

SEELMANN, EMIL

TITLE:

WESEN UND GRUND-SATZE...

PLACE:

LEIPZIG

DATE:

1884

Master Negative #

91-80200-10

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

877.16
Se3

Seelmann, Emil, 1859-

Wesen und grundsätze lateinischer accentuation; inaugural-dissertation...eingereicht...von Emil Seelmann... Leipzig, Breitkopf, 1884.

32 p. 21½ cm.

Thesis, Bonn, 1884.

Restrictions on Use:

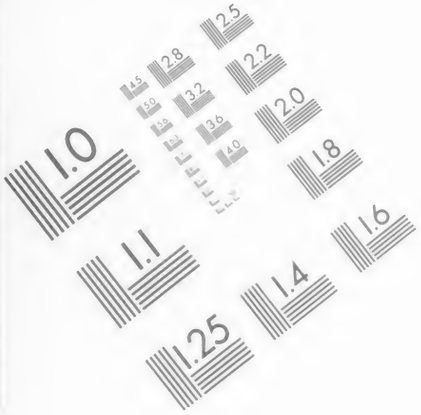
TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 11x

IMAGE PLACEMENT: IA (IA) IB IIB

DATE FILMED: 8/28/91 INITIALS ER

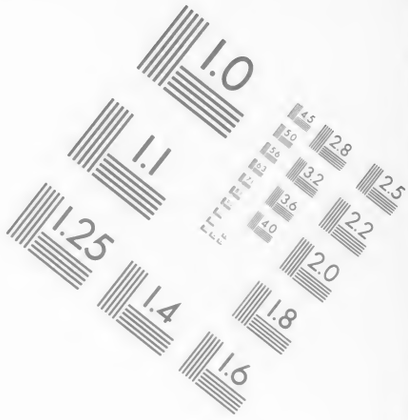
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

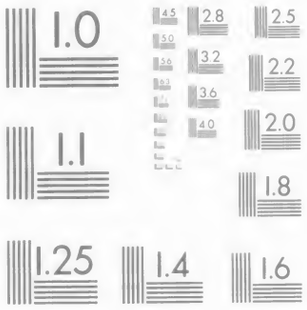


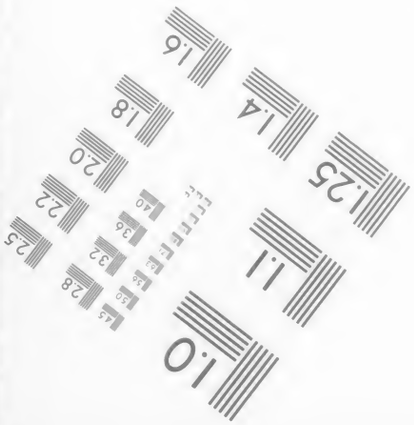
Association for Information and Image Management

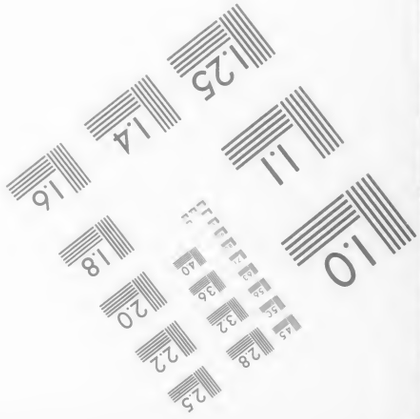
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202









MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

877.16 Se 3
Columbia College
in the City of New York.
Library.
Special Fund
1894
Given anonymously.

97
COLUMBIA

WESEN UND GRUNDSÄTZE
LATEINISCHER ACCENTUATION.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE BEI DER PHILOS. FACULTÄT DER RHEINISCHEN FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU BONN EINGEREICHT UND MIT DEN BEIGEFÜGTEN THESEN VERTEIDIGT

AM 10. MÄRZ 1884, MITTAGS 12 UHR

VON

EMIL SEELMANN
AUS QUEDLINBURG.

OPPONENTEN:

KONSTANTIN NÖRRENBERG, DR. PHIL.
FRITZ CLEFF, CAND. PHIL.
EDUARD HOLTHAUS, CAND. PHIL.

LEIPZIG,
DRUCK VON BREITKOPF & HÄRTEL
1884.

COLUMBIA
COLLEGE
LIBRARY

Sonderabdruck aus: Die Aussprache des Latein nach physiologisch-historischen Principien von Emil Seelmann.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

7 Sept. 96. C. H.

I Unter 'accent' im gewöhnlichen sinne fasst man alle betonungsverhältnisse einer sprache kurz zusammen. Die einzelnen sprachstämme und dialecte bedienen sich zum teil verschiedener mittel, gewisse partieen der rede hervorzuheben. Um eine vorurteilsfreie anschauung der lateinischen accentuationsweise zu gewinnen, speciell um die berechtigung einer modernen these, das latein habe einen 'wesentlich musicalischen accent' gehabt, prüfen zu können, müssen wir auf begriff und sache näher eingehen.

1. **Wesen des accentes.** Das wesen des accentes lässt sich sehr gut an einem bilde veranschaulichen. Man kann sich die redegebilde als einen gipfelreichen bergzug vorstellen, dessen höhenlinie am horizonte beständig auf- und absteigt. Der ganze bergzug versinnbildlicht den jedesmal im zusammenhange ausgesprochenen vollen satz, die einzelnen von der umgebung sich abhebenden berge die vielen worte desselben. Die gipfel können an und für sich betrachtet verschieden hoch und geformt sein: es genügt, dass sie immer relativ höher sind als ihre seitentäler. Der accent ist nun nichts anderes als der jedesmal höchste oder höhere punkt einer redeerhebung: je nachdem man den hauptgipfel der ganzen höhenkette oder die gipfel der einzelnen berge gesondert ins auge fasst, spricht man von einem 'satzaccent' oder einem 'wortaccent'. Da man den grad der erhöhung bei und innerhalb der rede in der gewalt hat und ihn je nach dem affecte, dem standpunkte des hörers abwechseln lässt, so sehen wir, dass der accent etwas ganz relatives, den einzellaut als solchen gar nicht berührendes ist. Der hauptgipfel oder satzaccent hat überdies keine feste stelle: er wechselt je nach der intellectuellen rolle, die der sprechende dem fraglichen redeteile zuweist. Dagegen ist das accentuelle verhältniss der einzelnen silben innerhalb der einzelnen worte meist schon durch den gang sprachlicher entwicklung von vornherein geregelt und bestimmt. Nur mit diesem dem

224812

worte wesentlich anhaftenden 'organischen' accent hat es denn auch eine specialuntersuchung in erster linie zu tun.

2. **Accentarten.** Von sprachlichen mitteln, gewisse teile der rede oder des einzelnen wortes über das durchschnittsniveau der andern zu erheben, gibt es drei. Überragt eine silbe die andern in folge des grösseren nachdrucks seitens der lunge, d. h. durch eine grössere energie mit der der exspirationsstrom von den lungen- und bauchmuskeln herausgestossen wird, so reden wir von einem *exspiratorisch-energischen* accent[1]; erhebt oder senkt sich bei einem teile der rede die stimme von der gewöhnlichen mittleren tonlage, so reden wir von einem *musicalischen* accent[2]; zeichnen sich gewisse glieder des wortkörpers durch eine grössere dauer aus, so kann man mit einem gewissen rechte auch von einem *quantitativen* accent sprechen[3]. Ausser energie, stimmhöhe und dauer gibt es keine eigenschaften an einem selbständig auftretenden laut, die der beliebigen steigerung und herabminderung fähig wären, ohne sein innerstes eigenwesen zu verändern: auf sie muss sich die zahl der accente notwendig beschränken.

3. **Accentstufen.** Wir sahen, dass das, was wir accentuiert nennen, nur eine höchste oder höhere stufe, eine extremität irgendwelcher steigerungsfähigen lauteigenschaft darstellt. Man kann aber zwischen dem höchsten und niedrigsten grade dieser eigenschaft noch mehrere mittelgrade ansetzen, und einem notwendigen bedürfnisse entgegenkommend hat man wenigstens einen angenommen. So unterscheidet man als höchsten grad des exspiratorisch-energischen accentes den *hauptictus* von dem zweiten oder mittelgrade, dem *nebenictus*. Der letztere kennzeichnet gleichsam die weniger hervorragenden nebengipfel einer grössern bergeinheit. Deutsch könnte man beide arten accentuierter laute auch als 'hauptdrucktöne' und 'nebendrucktöne' bezeichnen. Die dritte tiefste stufe der energie heisst demgegenüber 'unbetont', d. h. hier *nachdruckslos*.

Bei dem musicalischen accente hat man, wie es in den sprachen, denen er anhaftet, wirklich geschieht, von der mittleren stufe als der normalen 'accentlosen' auszugehen: sie repräsentiert den ungekünstelten gewöhnlichen sprechton, den *mittelton*. Dem gegenüber haben silben und laute, die mit höherer stimmlage gesprochen werden, den *hochton*, solche, die mit tiefer stimme hervorgebracht werden, den *tieftön*[4]. — Die quantitativen lautverhältnisse haben für unsere specialfragen hier kein interesse.

4. **Accentformen.** Wie die form eines berggipfels eine verschiedene sein

1) Sievers 154. 163. 178. 181: exspiratorischer accent; Techmer, Phon. I, 69: respiratorischer accent. 2) Sievers 154. 169. 186: musicalischer oder tonischer accent; Techmer I, 69: melodischer accent; Verner in Kuhns Ztschr. XXIII, 115: chromatischer accent. 3) Die alten fassten den begriff accent in noch weiterem sinne und rechneten darunter nicht nur quantitäts- sondern auch aspirationsverhältnisse mit auf; man vergl. dazu das unter II, 1 gesagte. 4) Fälschlich wird oft die mittlere gewöhnliche stimmlage als nebenaccent, die tiefste als 'accentlos' angesehen; es ist das eine confusion der exspiratorischen und der rein musicalischen accentsphäre (vergl. Sievers 182, 3).

kann, so die der jedesmaligen wort- oder silbenaccente. Man pflegt die angenommenen hauptformen sowohl des exspiratorischen, wie des musicalischen accentes vielfach mit denselben technischen ausdrücken acut gravis circumflex zu benennen. Sachlich haben die parallelisierten accentformen wenig gemein.

Den energischen accent nennen wir *acut*, wenn die den einzelnen silben zugemessene energie mit einem hauptstoss intensiv und explosionsartig ausbricht, *gravis*, wenn sie sanfter und nachhaltiger sich äussert, (*anti-*) *circumflex*, wenn sie in zwei kurz auf einander folgenden mehr oder weniger vermittelten stössen sich fühlbar macht. Der erste stoss hat gewöhnlich etwas acutes, der zweite etwas gravisartiges: es ist das der energische circumflex im engern sinne. Ist umgekehrt der erste stoss der schwächere, der folgende der hauptstoss, so unterscheidet man ihn vom vorigen meist als anticircumflex. Da die exspirationsverhältnisse vielfach durch die natur der folgenden laute bedingt oder geregelt sind, so spricht man[1] statt von acut auch von vocalen mit '*energisch* (durch den folgenden laut ab-) *geschnittenem*' accent, statt von gravis von vocalen mit '*schwach geschnittenem*' accent. Für circumflectiert spricht man viel deutlicher bei vocalen oder silben von '*zweigipfliger betonung*': die exspiratorische kraft setzt zweimal an und zeigt demgemäss zwei gipfelpunkte. Nebenbei bemerkt besteht zwischen einheitlichen silben mit zweigipflicher betonung und zwei selbständig betonten silben keine absolute grenze. Es gibt hier, wie zwischen acut und gravis mittelzustände. Dem wesen des accentes widerstreitet es nicht, wenn auch sog. accentlose, d. h. solche silben, welche den niedrigsten energie grad zeigen, noch eine accent-, d. h. energie form, unterscheiden lassen. Wir haben also auf jeder der drei angenommenen accentstufen in gleicher weise einen acut gravis circumflex anzusetzen. Bezeichnet man den rang des hauptictus oder der ersten accentstufe als primär, den des nebenictus oder der zweiten stufe als secundär, den der 'accentlosen' oder dritten stufe als tertiär, so kann man kurz von einem primären acut, von einem secundären circumflex, von einem tertiären gravis sprechen. In der regel ist jedoch schon mit der feststellung der accentform der zweiten stufe in der praxis das möglichste geleistet.

Analog wie beim energischen accent hat man theoretisch die formen des musicalischen accentes in jeder der drei stimmlagen, d. h. sowohl bei hoch- wie bei mittel- und tieftonigen silben anzusetzen. Der stimmton kann hier jedesmal während der dauer der silbe oder des vocales in einer der drei stimmlagen verharren: er heisst dann *eben*. Steigt er im verlauf der silbe von seinem niveau aufwärts, so nennt man ihn *steigend* oder *steigeton* (musicalischer *acut*), fällt er von seinem niveau herab, so führt er die bezeichnung *fallend* oder *fallton* (music. *gravis*). Steigt und fällt er innerhalb derselben silbe, so haben wir einen *steigend-fallenden* ton resp. *steigefallton* (music. *circumflex*) vor uns, fällt und steigt er dagegen, so tritt er als *fallend-steigend* resp. *fallsteigeton*[2] (music. *anticircumflex*) auf. Von complicierteren formen sehen wir hier ab.

1) Sievers (Kudelka) 164—167. 2) Cf. Sievers 169 und 170. Zur

5. **Accentstelle.** Hat die sprache irgend einer accentart in den einzelnen worten einen bestimmten sitz dauernd angewiesen, so sprechen wir von einem organischen oder *festen* accent. Ist die sprache noch nicht in dieses stadium getreten oder handelt es sich um die willkürliche verwendung einer zweiten accentart neben der ersten, so reden wir von einem *freien* accent. Manchmal lässt die sprache parallelformen mit verschiedener accentstelle zu, in der weise, dass entsprechend der verschiedenheit der accentstelle auch eine verschiedenheit der wortbedeutung vorliegt: in diesem falle nennen wir den accent einen '*festen intellectuell bedingten*'. Schliesslich nehmen wir uns die freiheit den festen accent in besonderen fällen zu ignorieren, wenn es sich nämlich darum handelt ein für das verständniss wichtiges redestück hervorzuheben z. b. sobald wir unterscheiden '*ver*geben und *vor*geben' oder fragen 'ei*ner* oder ei*ne*?' Der psychologisch wichtige accent lässt sich am besten als '*drastischer*' bezeichnen, auch unter dem namen 'rhetorischer' resp. 'oratorischer accent' wird er vielfach berührt.

6. **Verhältniss des festen und freien accentes zu einander, accentcombinationen.** Es gibt vielleicht kein idiom, bei dessen sprachteilen energie, dauer oder stimmhohe stets den gleichen grad innehielten: insofern finden sich wenigstens im keime in jeder sprache alle drei accentarten vor. Die sprachliche entwicklung pflegt indessen gewisse verhältnisse definitiv zu regeln, so die quantitätsverhältnisse. Würden daneben die energie- und stimmhohenverhältnisse in das belieben des sprechenden gestellt bleiben, so würden wir eine sprache mit 'wesentlich quantitativem accent' vor uns haben. Die idiome, die man bisher beobachtet hat, pflegen indessen auch auf die gestaltung fester energie oder stimmhöhenverhältnisse eingewirkt zu haben. Gewöhnlich tritt aber nur ein moment für die auffassung des lautbildes und für den gang sprachlicher entwicklung als entscheidend und

illustration möge auf die (wesentlich musicalischen) accentverhältnisse der siamesischen sprache verwiesen werden. Ewald gibt in seiner grammatik p. 16 darüber an: "es werden fünf Arten der Betonung der Sylben unterschieden: 1. der gleiche oder natürliche Ton, *tonus rectus*. 2. der höhere steigende Ton, *tonus altus*; 3. der niedere steigende Ton, *tonus gravis*; 4. der höhere fallende Ton, *tonus circumflexus*; 5. der niedere fallende Ton, *tonus demissus*. Die Betonungsarten lassen sich wie von Pallegoix (Gramm., p. 36) geschehen, in musikalischer Ausdrucksweise durch Noten andeuten. Bei dem *tonus rectus* wird die Sylbe einfach ohne Modulation der Stimme ausgesprochen, bei dem *tonus altus* schreitet der Ton um eine Quart aufwärts, bei dem *tonus gravis* um eine Terz, bei dem *tonus circumflexus* findet eine dem Doppelschlag in der Musik ähnliche schwache Hebung und dann Senkung um den Grundton statt, bei dem *tonus demissus* ein Herabschreiten des Tones um eine Quinte". Die terminologie ist wie immer eine wenig constante und verständliche. Man findet übrigens das meiste von philologen und linguisten über musicalische accentuation zusammengetragene material vereinigt und besprochen in der abhandlung von Leonh. Masing: *Die Hauptformen des serbisch-chorwatischen Accents. Nebst einleitenden Bemerkungen zur Accentlehre insbesondere des Griechischen und des Sanskrit.* (Leipziger Dissert. abgedruckt in den 'Mémoires de l'acad. imp. des sciences de St. Petersbourg' VII. série t. XXIII no. 5. St. Pétersbourg 1876 gr. 4°).

wesentlich in den vordergrund: es ist das '*der* accent' κατ' ἐξοχήν. Wir werden daher, trotzdem an einem accentuierten vocale alle drei accentarten (ev. in verschiedener stufe) auftreten mögen, immerhin der sprache

1) einen '*wesentlich exspiratorischen* accent' zuschreiben dürfen, sobald das exspiratorische element siegreich die quantitäts- und stimmhöhenverhältnisse sich unterordnet.
2) einen '*wesentlich musicalischen* accent', wenn die stimmlage für die erfassung der worte und die sprachgeschichtliche entwicklung ausschlaggebend ist; ev. auch
3) einen '*wesentlich exspiratorisch-musicalischen* accent' sofern etwa beide momente sich als gleich wichtig, mächtig und selbständig in den einzelnen worten einer sprache erweisen sollten.

Wesentlich exspiratorisch ist der accent aller neueren germanischen und romanischen sprachen. Überall hat er eine feste stelle im wortkörper erlangt, während sich mit ihm wohl irgend ein grad oder eine bestimmte lage der stimmhöhe verbinden kann aber nicht braucht. Wir müssen hier ausdrücklich vor der identificierung der begriffe 'hauptictus' und 'hochton' warnen. Es ist ein folgenschwerer irrtum anzunehmen, dass es irgendwie 'naturnotwendig' oder auch nur das bei weitem häufigere sei, alle kräftiger betonten silben mit höherer, die andern mit tieferer stimme zu sprechen. Das verhältniss ist je nach dem dialect und der intellectuellen seite des ausgesprochenen satzes oft ein umgekehrtes. Grade 'die hd. mundarten haben im allgemeinen die neigung die starken silben tief und die schwachen hoch zu sprechen, während die niederdeutschen umgekehrt verfahren'.[1] Nur weil der grad der stimmhöhendifferenz in der aussprache der einzelnen silben etwa seitens der schwedischen dialecte ein viel grösserer und deshalb mehr in die ohren fallend und fassbarer ist, kann man diesen dialecten im gegensatz zu der uns geläufigen monotonen aussprache einen besondern 'musicalischen accent' beilegen wollen. Wie die stelle und der grad des musicalischen accentelementes je nach den umständen wechseln kann, lässt sich übrigens an unserer eigenen sprache beobachten. Sprechen wir schlicht und mechanisch wie eine vocabel das wort 'wírklich', so ist der stimmton des ersten *i* unmerklich tiefer, als bei dem zweiten. Fragen wir staunend 'wírk*lich*?' so steigt der stimmton bei dem letzteren *i* so bedeutend in die höhe, dass wir diesen grad als selbständigen musicalischen accent empfinden. Während also der feste exspiratorische accent auf der ersten silbe verharrt, tritt neben ihn auf die zweite der hochton. Versichern wir dagegen abwehrend einem ungläubigen 'nein, *wírk*lich!' so tritt der hochton unwillkürlich zum hauptictus und wir haben eine verbindung von accentgraden, wie sie irrig

1) Cf. Kräuter bei Techmer I, 181. Über die verschiedenen combinationen des energischen und musicalischen accentes im französ. cf. Storm, Engl. Phil. I, 79. Das schwedische verbindet, wie das hochdeutsche, mit dem energischen accent tiefere stimmlage, mit den schwächer exspirierten silben hochton, nur ist die stimmhöhendifferenz weit bedeutender und auffälliger wie im deutschen; cf. auch Verner in Kuhns Ztschr. XXII p. 115 und 116 anm.

als ausschliesslich naturgemäss angesehen worden ist. Es besteht also eine vollständige parallelität, eine art dualismus zwischen energie und stimmhöhengrad. Von vornherein können wir bei einer sprache nie bestimmen, ob und wie sie etwa das gegenseitige verhältniss beider geregelt haben mag.

Wesentlich musicalischer art ist im gegensatz zu der uns geläufigen betonungsart nach den bestehenden angaben der accent der isolierenden sprachen (chinesisch, siamesisch, burmanisch[1]). Alle diese sprachen lassen drei verschiedene stimmlagen, drei betonungsstufen zu. Die mittlere, d. h. der gewöhnliche redeton, ist die normale: von ihr aus werden accentstufen und -formen betrachtet. Die einsilbigen lose zusammengefügten wortteile unterscheiden sich accentuell nur durch das verschiedene musicalische verhältniss, von einer bestimmten folge und anordnung der exspirationsenergie wissen die berichte nichts: sie ist also freigegeben oder tritt wenigstens für die auffassung in den hintergrund. Je nach dem verschiedenen musicalischen accente können organisch gleiche wortteile ev. ganz verschiedene bedeutungen annehmen. — Über das vorkommen eines als 'wesentlich exspiratorisch-musicalisch' zu bezeichnenden accentes sind uns bestimmte nachrichten nicht bekannt.

7. **Sprachgeschichtliche einflüsse und erkennungszeichen der jedesmal wesentlichen accentart.** Um über den accent einer sprache aufschluss zu erhalten, genügt es nicht, die ansichten einiger theoretiker über diesen punkt zusammen zu stellen. Was in wirklichkeit combiniert auftritt, wird oft von dem einzelnen einseitig aufgefasst, beurteilt und beschrieben. Bei einer todten sprache, bei der eine directe controlle der zeugnisse unmöglich ist, bleibt nur ein mittel das wesen der hauptaccentart festzustellen: eine betrachtung der wirkungen, die er auf den gang der entwicklung ausgeübt haben könnte.

Äusserungen des exspiratorischen accentes. Es ist in dem wesen unseres körpers begründet, dass uns der erste kraftverbrauch immer leichter von statten geht als die folgenden, oder dass wir es bei frischen kräften vermögen, einen energischeren druck auszuüben, als späterhin. Bei irgendwelchen schwankungen der exspirationsenergie innerhalb der einzelnen sprachtacte wird also physiologisch das übergewicht, d. h. der exspiratorische accent, immer nach der ersten hälfte zuneigen. Wo wir also in einer sprache den accent die tendenz verfolgen sehen, von der endsilbe möglichst weit zurückzutreten und seine accentstelle nach dem anfange hin zu verlegen, können wir, sofern nicht psychische (intellectuelle oder analogie-) einflüsse als wirkend nachzuweisen sind, mit voller sicherheit auf das vorhandensein eines hochgradig entwickelten exspiratorisch-energischen accents zurückschliessen. Ein gleicher ursachlicher factor muss vorausgesetzt werden, wenn der accent nachgewiesenermassen auf die quantitätsverhältnisse des wortes resp. der sprache einfluss übt. Quantität ist nichts als exspirationsextensität, der fragliche accent exspirationsintensität. Beides steht

1) Cf. Ewald, siames. gramm. p. 16; Lepsius, Ellis etc. bei Techmer I, 181 ff. (Sievers 170).

notwendig im umgekehrten verhältnisse. Es ist klar, dass wenn die energie mehrerer silben sich auf eine hin concentriert, die energielosen an dauer und halt zusetzen. Die schwäche und reduction wird notwendig den wortauslaut am ersten und nachhaltigsten treffen. Also auch die verstümmlung und abschleifung der endconsonanten eines wortes deutet auf den einfluss eines exspiratorisch-energischen accentes.

Sind bei dem exspiratorischen accente rein mechanische ursachen und wechselbeziehungen tätig, so liegt die sache für den musicalischen accent anders. Die höhe der stimmlage steht in keinem nennenswerten verwandschaftsgrade und verkehr weder mit der exspirationsenergie noch mit der quantität. Ein wirksamer einfluss derselben auf die letztern ist also nicht wahrzunehmen. Dagegen kann man an vermittelnde psychologische einflüsse denken, die den regungen des musicalischen accents zu hilfe kommen und sprachwandelungen veranlassen könnten. Man hat demselben z. b. die macht der tonerhöhung zugeschrieben. Zum verständniss des vorausgesetzten vorganges ist an folgendes zu erinnern. Jeder vocal lässt sich an und für sich in jeder stimmhöhe sprechen, auf jeder note singen. Die hohen discanttöne eines kindes klingen dabei viel heller, als die dunkeln basstöne des mannes. Jeder einzelne vocal hat aber ausserdem noch seinen eigenton, ein besonderes timbre, einen eigenartigen hall, der besonders characteristisch hervortritt, wenn man ihn flüstert. Der dann auftretende mundhall, d. h. grade der eigenton, hat nun je nach seinem vocal eine verschiedene höhe. Messungen, wie sie in letzter zeit prof. Trautmann[1] vorgenommen, zeigen z. b. in bezug auf diese eigentonhöhe oder 'specifische' tonhöhe folgende vocalscala

i e æ a ω o u

Die reihe beginnt mit dem vocal *i* als dem, der die höchste specifische tonhöhe hat, sie geht weiter und schliesst mit *u*, das den tiefsten eigenton zeigt. Die oben angeführte hypothese besagt also, irgend ein vocal z. b. *u*, könne durch die macht des musicalischen accentes zu *o ω* resp. *a* erhöht werden, *a* zu *æ e* resp. *i* u. s. w. Sie geht dabei notwendig von dem auftreten und der wirksamkeit einer psychischen täuschung aus. Da nämlich ein *u* oder *a* auf hoher oder höchster stimmlage in folge der damit verbundenen grösseren helligkeit des lautes eine entfernte ähnlichkeit mit dem auf tiefer oder tiefster stimmlage gesprochenen und deshalb dunkleren *o* resp. *æ* hat, so meint man, dieses letztere sei nachmals einfach für das erstere substituiert, und eine confusion zwischen stimmhöhe und eigentonhöhe ist der eigentliche anlass. Die these beruht, wie uns dünkt, auf einer schiefen auffassung der sachlage. Ganz abgesehen davon, dass der stimmhöhenunterschied in den isolierenden sprachen kaum solche weite haben mag, die zu einer klangverwechselung führen könnte und jeder bei einem anzustellenden experimente auch im höchst gesprochenen a des mannes noch kein gewöhnliches *æ* oder *e* heraushören wird, kann eine psychologische täuschung einfach unter dem einflusse des hochtons, d. h. des

1) Anglia IV, Anzeiger p. 60.

sog. musical. accentes, nur schwer gedacht werden. Mag auch der durch *a* bezeichnete laut unter dem hochton an *æ* anklingen, zur selben zeit wird jener durch *æ* bezeichnete laut unter demselben hochtone an *e* anklingen, ein *e* an früheres *i*, das *i* an ein relativ höheres — eine combination und und verwechslung dieses ursprünglichen *a* mit ursprünglichem *æ* etc. ist also gar nicht möglich, oder wenigstens ebenso fern liegend wie die eines jeden normalen *a* mit *æ*: verhältniss und kluft beider laute bleiben eben in jedem falle dieselben. Wie die isolierenden sprachen zeigen, könnte ein einfluss des musicalischen accentes auch dazu führen, dieselben worte je nach der stimmlage und accentform in verschiedener bedeutung zu fixieren, er könnte seinen einfluss schliesslich darin äussern, dass die dunklern laute, weil weniger deutlich erfassbar, leichter schwänden, als hellere intensiver unsere gehörnerven treffende. In erster linie würden natürlich stimmlose geräuschlaute, dann die stimmhaften dem verfalle ausgesetzt sein, und zwar gleichgültig, ob im an- in- oder auslaute der wörter! Die sprachen mit wesentlich musicalischem accent liegen leider so fern, und ihr bau ist allzu heterogener art, als dass bisher schon an ihnen selber genügende erfahrungen hätten gesammelt werden können. — Übrigens lassen sich sprachgeschichtliche erscheinungen, die äusserlich einem musicalisch-physiologischen einflusse ihre entstehung schulden, bei näherer untersuchung vielfach auf rein mechanische verschiebungen oder wechselwirkungen von exspirationsenergie, quantität und articulationsform (klang) zurückführen.

II Wesen der lat. accentuation. Wir finden, soweit die nachrichten der alten zurückgehen und der gang sprachlicher entwicklung einen rückschluss gestattet, worte wie rosas mihi faciles, abgesehen in metrischer verwendung, nie accentuell mit einem übergewicht auf letzter silbe, obgleich dieselbe quantitativ die übrigen überragt. Daher kann von einem wesentlich 'quantitativem' accent, von einem sprechen lediglich nach der quantität selbst seitens der alten Lateiner keine rede sein. Von den grammatikern, die auf das wesen der lat. betonung zu sprechen kommen, heben die einen und grade die, denen griechische technik und theorieen geläufig sind, verschiedentlich hervor, dass die tonsilben mit höherer stimme gesprochen würden, als die unbetonten. Eine dreifache stimmlage, wie sie den isolierenden sprachen mit musicalischem accente eigen ist, ist ihnen jedoch vollständig unbekannt. Die andern grammatiker, die mehr der volkssphäre angehören, finden die superiorität der tonsilbe ausschliesslich in einem exspiratorisch-energischem übergewicht, wobei sie des musicalischen (parallel-) verhältnisses nicht einmal erwähnung tun. Die zeugnisse lassen, unbefangen betrachtet, zunächst ersehen, dass 'der' accent des lateins in einer festen, sprachlich heranentwickelten combinierung des hauptictus und hochtones beruhte, dass also in musicalischer wie in exspiratorischer beziehung betonte und unbetonte silben sich schieden. Sie lassen es dagegen unentschieden, welches moment das wesentliche, welches accessorisch sich demselben äusserlich anschloss. Prüfen wir gewisse sprachliche tatsachen. Von der urzeit an zeigt der lat. accent die tendenz von der schlusssilbe auf den anfang der worte zurück zu weichen: das latein kennt, wie das aeolische griechisch keine (primären) formen mit hauptton auf der letzten. Die tonhöhe der einzelnen vocale hat auf seine stellung keinen einfluss, ebenso wie das schicksal der einzelnen laute von ihren stimm- und toneigenschaften unabhängig bleibt. Laute, die örtlich am meisten von der accentstelle abliegen, besonders aber die im unbetonten auslaute, sind dem schwunde oder der reduction am meisten ausgesetzt. Der accent ordnet sich vor allem die quantität in der weise unter, dass betonte silben durch ihn gelängert, tonlose gekürzt werden können. Andererseits übt wenigstens in litterarischer epoche die quantität eine wechselwirkung aus, insofern durch die dauerverhältnisse der vorletzten silbe die bewegungsfreiheit des accentes beschränkt, seine specielle form bestimmt wird. In den sämmtlichen romanischen sprachen ist die accentstelle des latein im wesentlichen gewahrt, der accent selber ist wesentlich und in jedem falle exspiratorisch energischer art: es kann sich mit ihm der hochton verbinden, und es ist das das gewöhnlichere: ein sprachlicher zwang liegt indessen nicht vor.

Der gang sprachlicher entwicklung, besonders die rein mechanischen wechselbeziehungen zwischen accent und quantität weisen, zusammengehalten mit den directen zeugnissen, mit überzeugender gewissheit darauf, dass der lat. accent von anfang an wesentlich exspiratorisch-energisch war, dass zwar das musicalische element in der sprache zu fühlbaren gegensätzen ausgebildet und accentuell geregelt war, aber immerhin nur unwesentlich dem exspiratorischen sich anschloss.

Gleichwohl steht das latein accentuell auch abgesehen von der musicalischen seite unserem gewohnten idiom nicht gleich. Im englischen und deutschen hat der accentgipfel im gegensatz zu den sog. accentlosen silben eine höhe erreicht, die den sämmt-

lichen romanischen sprachen fremd ist. Mit diesem contrast betonter und unbetonter silben ist es verbunden, wenn grade bei uns die quantitätsverhältnisse betonter und unbetonter vocale gar nicht auf gleiche stufe zu stellen sind: die dauerverhältnisse speciell nachtoniger silben sind fast gar nicht mehr gegensätzlich zu scheiden. Der noch heut zu tage relativ geringe energieunterschied betonter und unbetonter vocale im romanischen, vor allem die tatsache, dass accentlosigkeit erst in nachclassischer periode die quantitätsunterschiede allgemein verwischt hat, führen darauf, dass der energiedifferenzgrad der fraglichen silben in classischer periode noch etwas geringer gewesen. Es ergibt sich aus allem für uns Deutsche die ausspracheregel: betonte silben des latein sind mit höherer stimme und nachdrucksvoller zu sprechen als unbetonte — die betonten jedoch weniger energisch als im deutschen, die unbetonten mehr: energie stimmhöhe und dauer müssen ziemlich gleichmässig in der aussprache sich abheben.

1. Die lat. grammatiker verstehen unter 'accentus' im weiteren sinne alles einzelne, was einem vocal in mustergültiger aussprache irgendwie eigentümlich ist. 'Mit accent sprechen' heisst daher im gegensatz zu unserem brauche 'correct sprechen'; cf. Maxim. Victorin. K. VI, 188, 15—18 und wörtlich Audac. exc. K. VII, 322, 12—13: *accentus quid est? unius cuiusque syllabae in sono pronuntiandi qualitas.* Dositheus K. VII, 377, 6—7: *accentus est unius cuiusque syllabae proprius sonus, quem Graeci προσῳδίαν dicunt.* [Serg.] expl. in Don. K. IV, 528, 28—29: *accentus proprie qualitas syllabarum est, hoc est indicium temporis syllabarum naturam positionemque significans.* Cassiodor. exc. K. VII. 215, 8: *accentus est uitio carens artificiosa pronuntiatio.*

Von den accentuellen vocaleigentümlichkeiten heben sie hervor die *altitudo*, wobei sie stimmhöhe und energiegipfel nicht besonders scheiden, weil eben beide momente in wirklichkeit immer verbunden auftraten und als unzertrennlich und einheitlich empfunden werden mochten. Ferner die *latitudo* (Priscian de acc. I, 2) oder *crassitudo* (Serg. K. IV, 526, 1) *spiritus*, worunter sie das aspirationsverhältniss oder die jedesmalige exspirationsbreite eines vocales verstehen. Die *longitudo* geht auf das dauerverhältniss. Sie sprechen daher bald von einem *accentus acutus grauis circumflexus*, bald von einem *accentus correptus productus* Seruius de final. K. IV, 451, 13—26 und wörtlich ebenso Beda de med. syll. K. VII, 236, 16—21), resp. *accentus longus breuis* (Seruius ibid., Dositheus K. VII, 377, 8 und Excerpta K. VI, 274—275), bald selbst von einem *accentus lenis* und *aspiratus* (Excerpta ibid.). Schliesslich übertrug man den ausdruck 'accentus' auch auf orthographische hülfszeichen, die diese verhältnisse ausdrückten. Je nachdem die griechischen aspirations-

zeichen, die dem latein fremd waren, mitgerechnet sind, werden 8 oder 10 (Priscian de acc. II, 6 und 7) aufgezählt. Es sind ´ (*acutus*), ` (*grauis*), ^ (*circumflexus*), ¯ (*longa linea*), ˘ (*breuis linea*), ⁻˘ (*hyphen* 'verbindungszeichen'), ⸗ (*diastole* 'trennungszeichen'), ' *apostrophus* 'ausfallzeichen'), der spiritus asper verrät sich durch ein übergesetztes ⊦ (*dasia*), der lenis durch ⊣ (*psyle*); cf. Donat K. IV, 371 und 372; Excerpta K. VI, 275; Sergius de acc. K. IV, 482; Priscian de acc. II, 6 und 7. Doch erkennen als accent im engern sinne fast alle nur den acutus grauis und circumflexus an. Der ausdruck 'accentus' wechselt mit *tonus sonus tenor fastigium cacumen*; cf. Martianus Capella c. III ed. Eyss. p. 68, 13; Diomedes K. I, 431, 1 ff.; Seruius in Don. K. IV, 426, 9 u. s. w. Nach Quintilian I, 5, 22 ist die alte form für tenores *tonores*. Als eigenheit des Nigidius führt Gellius XIII, 26, 3 H. für accent den terminus 'uoculatio' an.

2. Mehrsilbige worte mit hauptaccent auf der letzten silbe sind im latein regelrecht durch abfall des wortlautes aus alten barytonierten formen entstanden. Fälle der art sind besonders die mit der partikel -ce zusammengesetzten pronomina, wie ist*uc* ill*uc* aus istuce illuce, sodann contrahierte nominal- oder verbalformen wie Arpin*as* fum*at* aud*ít* etc. für Arpinatis fumauit audiuit etc. Doch sträubte sich bisweilen auch hier das gefühl gegen die schlussbetonung, und einzelne grammatiker empfehlen direct barytone aussprache, cf. Pompeius, comm. K. V, 205, 7—10: *inuenimus apud plerosque artigraphos produci horum pronominum ultimas syllabas, cuiús nostrás. sed legistis in accentibus quoniam latina lingua in ultimis syllabis accentum non habet idcirco non debemus hos sequi, sed debemus dicere cúias et cuiátis uitandae calumniae causa.* Pompeius rät also entweder das kürzere cúias mit verlegung des accentes von der etymologisch berechtigten stelle auf die vorletzte silbe oder 'um allen anstoss zu vermeiden' die uncontrahierte form cuiátis zu gebrauchen. Auch p. 248, 2—6 kommt er auf seine regel zurück: *sed uide ne producas ultimam syllabam et dicas illó, quia Latini in ultima syllaba accentum non habent. sed ne forte dicas, 'quare ergo dicimus istíc?' sed illud per apocopen dicimus. maiores enim nostri plenas habebant elocutiones: sic est istuc quasi istuce, sic est fac quasi face.* Auch Seruius [Sergius?] sträubt sich in seinem comm. in Donat. K. IV, 436, 1—4 gegen schlussaccent: *plerique accentum in ultima syllaba ponunt, quando dicimus cuias; sed prauc. nam nulla pars orationis est latina absque praedictis, quae potest in ultima accentum tenere.* Reichliche belege für die beharrlichkeit des accentes einerseits, für die damit verbundene einführung von oxytonen resp. perispomenen andererseits gibt Priscian; z. b. XII, 17: *duo tamen inueniuntur communia, nostrás et uestrás: quorum perfecta nostratis erant, et uestratis. unde quia ti syllabae syncopa facta est, mansit in a accentus perfecti, quomodo et in aliis multis. Arpinás pro Arpinatis, fumát pro fumauit, cupít pro cupiuit, illíc pro illice.* An anderer stelle VI, 22 fügt Priscian, nachdem er für die vollen formen noch bei Cato, Titinnius etc. belege beigebracht, ausdrücklich hinzu, dass diese secundären schlusstonworte überall anerkannt würden '*idque omnibus placet artium scriptoribus, qui de accentibus scripserunt.*' Man vergl. auch Priscian VII, 18 und de acc. c. III

§ 26 c. VII § 46—47. Es ist die zulassung von oxytonen resp. perispomenen in der späten volkssprache ein beweis von der achtung und der macht des historischen accentes. Das romanische zeigt bekanntlich dasselbe verhalten, und ist die lat. accentstelle wesentlich für die ganze spätere wortentwicklung geworden.

3. Auf das musicalische moment des accentes namentlich der altindogermanischen sprachzweige zuerst aufmerksam gemacht zu haben, ist das verdienst Benloew's[1]. In einem specialwerke 'Théorie générale de l'accentuation latine... par Henri Weil et Louis Benloew. Berlin, Dümmler et Cie — Paris, A. Durand, 1855' wird dann eine eigenartige theorie der lat. accentuation aufgestellt und ausführlich zu begründen gesucht. Sie gipfelt in dem satze (p. 9) '*l'accent latin était essentiellement musical, consistait en des notes plus aiguës et plus graves*'. Die theorie ist gleich anfangs von P. Langen angegriffen, aber seit auch Scherer, Z. Gesch. d. dtsch. Spr.[2] p. 77 und 631, sowie Corssen, Ausspr. II[2] 797 ihr beigetreten sind, hat selbst die jüngste abweisung, die ihr Schöll in seiner sorgsamen abhandlung '*De accentu linguae latinae*' zu teil werden liess, nicht hingereicht, um sie aus den gewöhnlichen hand- und lehrbüchern zu verbannen[2]. In den bisher angestellten untersuchungen tritt vor allem ein

1) De l'accentuation dans les langues indo-européennes tant anciennes que modernes. Paris, L. Hachette et Cie, 1847.

2) Erst neuerdings hat die Weil-Benloewsche theorie wiederum einen hartnäckigen vertreter gefunden. Ein sonst nicht unverdienter gelehrter glaubt uns (Paul und Braune, Beitr. VII, 494 f.) noch einmal versichern zu müssen, dass die zeugnisse, die er aus Schöll kennt, für jeden '*der nicht, wie Schöll selbst, sich überhaupt nichts anderes denken kann als die monotonie und den exspirationsictus des gegenwärtigen nhd.*', *beweisend* seien. Dem verfasser scheint es vergnügen gemacht zu haben mit seinem treffendern verständniss für die worte der alten beschämungen zu bereiten. So macht er kurz nach der zurechtweisung Schöll's auch Kräuter darauf aufmerksam, dass den ruhm die 3 eigenschaften eines sprachlautes: 'dauer, höhe und stärke' (quantität, stimmhöhe, energie) entdeckt zu haben, längst vor ihm Varro geerntet. Zur nachdrücklicheren wirkung ist die stelle abgedruckt '*scire autem oportet uocem sicut omne corpus tres habere distantias, longitudinem altitudinem crassitudinem .. altitudinem discernit accentus, cum pars uerbi aut in graue deprimitur aut sublimatur in acutum, crassitudo in spiritu est: omnes uoces aut aspirando facimus pinguiores aut, sine aspiratu pronuntiando, tenuiores*'. Der verfasser bezieht crassitudo auf die 'stärke'. Würde er die lat. grammatiker '*wie Schöll selbst*' gekannt haben, so hätte ihm nicht entgehen dürfen, dass die crassitudo mit der 'stärke', d. h. mit der exspiratorischen energie und intensität, nicht das geringste zu schaffen hat. Der ausdruck wechselt, wie oben von uns zur sprache gebracht ist, mit latitudo sc. spiritus und bezeichnet das verhältniss des lautes zur aspiration, zum spiritus asper oder lenis. So konnte Schöll den vom verfasser hinter '*crassitudo in spiritu est*' eigenmächtig fortgelassenen handschriftlichen zusatz '*unde etiam Graeci adspirationem appellant*' nach Keils vorschlag vollständig sicher durch '*δασείαν et ψιλήν*' ergänzen. Grade der umstand, dass auch in dieser stelle nicht einmal theoretisch stimmhöhen- und energiegipfel geschieden werden, sondern dafür einfach der indifferente ausdruck 'altitudo' eingesetzt ist, hätte darauf führen können, dass in wirklichkeit beide momente und zwar immer verbunden auftraten. Eine identificierung oder confusion bei-

empfindlicher mangel irgend welcher physiologischen grundsätze, speciell einer verständigung über die begriffe '*accent*' und '*wesentlich*' zu tage. Den verfechtern der these, die sich auf zeugnisse etwa des Nigidius Figulus, Varro, Gellius, Sergius, Priscian beriefen, konnten ebenso einseitige zeugnisse seitens des Diomedes, Seruius Honoratus, Cledonius, Pompeius entgegengestellt werden. Was die sache selbst anlangt, so kann uns die anschauung von männern von vornherein nicht ausschlag gebend sein, die notorisch unter griechischem einfluss, unter der macht einer theorie standen, die es dem anscheine nach mit z. t. wesensverschiedenen tonverhältnissen zu tun hatte. So hoch auch bezüglich seiner gelehrsamkeit und intellectuell uns speciell Varro stehen mag, in diesem punkte wird man der einfachen, rein durch die eignen spracherfahrungen geleiteten autorität eines Seruius Honoratus viel mehr trauen dürfen. Die einseitigkeit der auffassung geht soweit, dass man für den 'wesentlich musicalischen' accent wohl auch auf jene bei Cicero, de oratore III, 60, 225 überlieferte anekdote verweist, wonach sich Gracchus bei einer öffentlichen rede von einem besondern sklaven den jedesmal angemessenen — hohen oder niedrigen — ton vorblasen liess. Man hat dabei ganz ausser acht gelassen, dass der kunstregeln gebende rhetor (cf. ibid. und orator 17, 56) gar nicht von dem festen musicalischen *wort*accent, sondern immer nur von dem rhetorischen kunstvoll abwechselnden, subjectiv zu wählenden *satz*accent spricht; man übersieht, dass er das energie- und exspirationsverhältniss in der rede ebenso eingehend und nachdrücklich hervorhebt (cf. de oratore III, 57, 216 und orator 17, 56—59). Einen naiven standpunkt verrät es, sich in derselben frage gar auf die etymologische bedeutung der von den Lateinern gebrauchten termini zu beziehen. 'Accentus' kommt allerdings von canere, '*quasi adcantus*', wenn es aber irgend einen schluss auf die sache gestattet, so kann das nur für das griechische gelten, da es einfach und mechanisch das griechische *προσῳδίαν* (cf. Pompeius K. V, 126, 1 und Seruius de acc. K IV, 426, 7—9) umschreibt. Dass die römischen theoretiker, genau wieder wie ihre vorbilder, selbst die nichts weniger als musicalischen eigenschaften der vocale in bezug auf quantität, aspiration etc. '*accentus*' resp. '*προσῳδίας*' nennen, ward schon oben unter 1. angedeutet. Wir haben, wie wir immer wieder hervorheben, nur an gewissen sprachgeschichtlichen regungen und veränderungen, die ein accent veranlasst, ein sicheres merkmal, welcher natur er sei. Es lässt sich bei den urhebern wie bei den hauptvertretern der musicalischen theorie beobach-

der begriffe wird man bei den alten aber ebensowenig beanstanden, wie in jüngster zeit nach fast 2 tausend jahren noch bei Corssen. Wenn aber den verfasser das urindogermanische unwillkürlich zu einer musicalischen auffassung des lat. accentes verleitet hat, so dürfte er nicht mehr wahrscheinlichkeit für sich in anspruch nehmen, wie der romanist, der vom modernen sprachzustande aus den lat. accent für exspiratorisch erklärt. Es handelte sich übrigens gar nicht darum zu wissen, ob die lat. silbenvocale eine irgendwie verschiedene, accentuell geregelte stimmhöhendifferenz charakterisierte, sondern ob diese eigenschaft irgendwie als grundwesentlich aufzufassen sei.

ten, wie bei der beurteilung dieser sprachlichen symptome die beiden bestandteile des lat. accentes unwillkürlich zusammengeworfen werden. Nachdem Weil und Benloew das musicalische element zuvor als durchaus wesentlich (wofür?) hingestellt haben, teilen sie in ihrer ganzen übrigen arbeit dem einflusse desselben wirkungen zu, die ausschliesslich bei dem energischen accente erklärlich sind. Sie sprechen dabei p. 176 von einer *influence énergique et souvent délétère*, ja p. 177 gradezu von '*l'énergie de l'accent latin*'. Dieselbe confusion der accentuellen elemente begegnet uns bei Corssen. Er identificiert Ausspr. II² 896 *stark* und *hoch* betont, *tief-* und *schwach*tonig, indem er von dem gewöhnlichen vorurteil ausgeht, die höheren töne der musik wären eo ipso die stärkeren, cf. Ausspr. II² 895. Wenn er immerhin entsprechend seiner musicalischen auffassung des accentes den hauptwortton consequent als '*hochton*' bezeichnet, so sieht er im übrigen wieder vollständig von der musicalischen natur desselben ab und spricht von einer '*schwächung des hochtones*' (ib. II² 33 und anderswo), wo von seinem standpunkte aus nur eine stimm- resp. tonhöhenminderung hätte in frage kommen können. Wiederum an andern stellen, z. b. Ausspr. II² 33 ff. und ib. 682 sucht er gar selber nachzuweisen, dass in letzter instanz beim vocalwandel doch wohl die energie, nicht die stimmhöhe wesentlich gewesen. Es ist zu verwundern, dass eine eben so einseitig gestützte, wie confus entwickelte theorie, die jeglicher physiologisch-historischen basis entbehrt, überhaupt auch nur zeitweilig den beifall sachverständiger finden konnte.

Wir führen jetzt zur ergänzung die wichtigsten directen zeugnisse der grammatiker an, soweit sie das wesen des accentes berühren. Anlehnend an die verschiedenen termini scheint uns Cledonius K. V, 32, 5—6 am glücklichsten die hauptelemente des lat. accentes charakterisiert zu haben: *tria habet cognomenta accentus: aut toni sunt aut tenores aut accentus: toni a sono, accentus ab accinendo*[1], *tenores ab intentione*. Im übrigen können wir 2 gruppen scheiden, die wahrscheinlich auch 2 hauptquellen entsprechen. Die erstere hebt fast ausschliesslich das exspiratorische element hervor, die zweite das musicalische. Zur erstern gruppe gehören Diomedes K. I, 430, 29—30: *accentus est acutus uel grauis uel inflexa elatio orationis uocisue intentio uel inclinatio acuto aut inflexo sono regens uerba.* Seruius Honorat. in Don. K. IV, 426, 10—20: *acutus dicitur accentus, quotiens cursim syllabam proferrimus, ut arma: circumflexus uero, quotiens tractim, ut musa. ...accentus in ea syllaba est, quae plus sonat. quam rem deprehendimus, si fingamus nos aliquem longe positum clamare. inuenimus enim naturali ratione illam syllabam plus sonare, quae retinet accentum, atque usque eodem nisum uocis ascendere.* Cledonius K. V, 31—32: *quid igitur accentus dicuntur? et toni dicuntur et tenores. acutus qui cursim profertur, ut árma, excusso enim sono dicendum est; circumflexus qui tractim, ut Róma; grauis qui pressa uoce habet accentum.* Die ausdrücke 'cursim profertur' 'excusso sono dicendum est' passen ganz vortrefflich zu

1) Nach H. Hagen statt des von Keil in den text aufgenommenen hdschrftl. *acuendo*.

der eigenart des exspiratorischen acutes, bei dessen beschreibung wir ganz ähnlich sagten, dass der luftstrom explosionsartig ausbräche, während der circumflex im antiken sinne dem modernen (exspirat.) gravis durch den ausdruck 'tractim' sich als identisch erweist. Die worte der beiden vorhergehenden Donatcommentatoren über den lat. accent kehren wieder in der breitschichtigen ausführung des Pompeius K. V, 126—127: *ergo illa syllaba, quae accentum habet, plus sonat, quasi ipsa habet maiorem potestatem ... sunt plerique qui naturaliter non habent acutas aures ad capiendos hos accentus et indicitur hac arte. finge tibi quasi uocem clamantis ad longe aliquem positum. ut puta finge tibi aliquem illo loco contra stare et clama ad ipsum. cum coeperis clamare, naturalis ratio exigit ut unam syllabam plus dicas a reliquis illius uerbi: et quam uideris plus sonare a ceteris, ipsa habet accentum. optimus, quae plus sonat? illa quae prior est. numquid hic sonat ti et mus, quem ad modum op? ergo necesse est, ut illa syllaba habeat accentum, quae plus sonat a reliquis, quando clamorem fingimus .... malesánus .. sá plus sonat. ideo dictae sunt illae habere grauem accentum, quod et pigrum et minus sonent.* In allen genannten fällen kann 'plus sonat' nur bedeuten 'schallt energischer', überdies lässt der ausdruck 'pigrum', d. h. 'lässig' 'schlaff', der von dem accentzustande tonloser silben gebraucht wird, den gegensatz 'energisch' von den accentuierten silben gar nicht vermissen.

Unter den angaben, die sich auf die stimmhöhendifferenz betonter und tonloser silben beziehen, ist eine, die auf Nigidius zurückgeht, wegen ihrer deutlichen, nicht missverständlichen beziehungen zur musicalischen tonleiter besonders interessant. Gellius berichtet nämlich XIII, 26, 1—3 H. als worte des genannten: '*deinde, inquit, uoculatio qui poterit seruari, si non sciemus in nominibus, ut Valeri, utrum interrogandi sint an uocandi? nam interrogandi secunda syllaba superiore tonost quam prima, deinde nouissima deicitur: at in casu uocandi summo tonost prima, deinde gradatim descendunt*'. Er fährt fort *sic quidem Nigidius dici praecipit. sed si quis nunc, Valerium appellans, in casu uocandi secundum id praeceptum Nigidii acuerit primam, non aberit, quin rideatur.* '*summum*' *autem* '*tonum*' προσῳδίαν *acutam dicit et quem* '*accentum*' *nos dicimus* '*uoculationem*' *appellat et* '*casum interrogandi*' *eum dicit, quem nunc nos* '*genetiuum*' *dicimus.* Der terminus 'acuere' resp. 'acutus' wird von Gellius also rein von dem acte der stimmerhöhung gebraucht; Nigidius selber setzt analog unserm deutschen ausdruck 'hochton' 'summus tonus' dafür ein. Wie hier, so kommt auch in Audac. exc. K. VII, 357, 14—358 nur das musicalische element des accentes zur sprache: *accentus quid est? certa lex et regula ad leuandam syllabam uel premendam ... accentus .. humilitatem uel altitudinem syllabarum ostendunt ... acutus .. dicitur .. quod acuat et erigat syllabam. grauis .. quod deprimat et deponat: iste contrarius est acuto .. circumflexus .. duplex est: nam ex acuto et graui constat. incipiens enim ab acuto in grauem desinit: ita, dum ascendit et descendit circumflexus efficitur.* Dieselbe quelle verraten die angaben des Priscian de acc. II, 5: *accentus itaque est certa lex et regula ad eleuandam et deprimendam syllabam uniuscuiusque particulae orationis ... accentus acutus,*

quod acuat siue eleuat syllabam. grauis ideo, quod deprimat aut deponat. circumflexus ideo quod deprimat et acuat. Der einfluss fremder bildung und gelehrsamkeit, der uns in diesen zeugnissen über den lat. accent mehr verdeckt entgegentritt, leuchtet in grellster weise aus den angaben hervor, die man dem Sergius zuschreibt, und in denen man eine darstellung varronianischer ansichten wiederzufinden glaubt. Die accenttheorie, die sich K. IV, 524—532 findet, ist vollständig den Griechen entnommen. Nach einer nur kurzen berücksichtigung des latein (p. 524—526, 3) geht sie sofort auf griechische wortformen über, nennt und entwickelt die ansichten griechischer theoretiker und gibt auseinandersetzungen, die auf das latein überhaupt unanwendbar sind. Diese quelle ist darum für die kenntniss des specifisch lateinischen accentes nicht nur völlig wertlos, sondern noch in hohem grade gefährlich. Man fragt sich erstaunt, wozu denn eigentlich der autor weitschweifig und kritiklos alle die gelehrten theorieen eines fremden idioms nebst den damit verknüpften ansichten eines Varro auskramt, wenn er nicht einmal den versuch macht sie für seine muttersprache auszunutzen. Die existenz wesensverschiedener accentuationsbedingungen zwischen griechisch und latein scheint ihm überhaupt nicht zum bewusstsein gekommen zu sein. Übrigens haben meist grade aus seinen worten Weil und Benloew ihre beweise für den 'wesentlich musicalischen accent des latein' entnehmen zu können geglaubt.

Wenden wir uns nach feststellung der für das latein und seine entwicklung wesentlichen accentart, einer untersuchung der jedesmaligen festen accentstelle im wortinnern zu. Wir werden dabei das alt- hoch- und volkslatein sowie gewisse vulgarismen besonders zu betrachten haben.

III Schwankende stellung und tendenzen des energischen accentes im altlatein. Sehen wir von vereinzelten spuren einer festen accentuation ab, die das latein mit den übrigen indogerm. sprachen aus der gemeinsamen ursprache rettete und speciell in der flexion fortzupflanzen suchte, so ergibt ein rückschluss aus der accentverschiedenheit des spätern hoch- volks- und vulgärlateins, in erster linie aber das auftreten gewisser parallelformen desselben etymons als unzweifelhaft, dass die älteste lat. periode eine zeit des kampfes zwischen dem energischen accent (exspirationsintensität) und der quantität (exspirationsextensität) gewesen. Der energische accent (hauptictus) hat noch keinen festen platz, aber die tendenz unbeanstandet von der quantität möglichst weit vom wortende zurückzuweichen. Seine teilweise superiorität über die letztere zeigt er, indem die dauer der letzten silbe für seine stelle überhaupt nie, die der vorletzten nicht von vornherein von einfluss ist; er kann, auch wenn dieselbe lang ist,

auf die dritt- und viertletzte silbe des wortes zurücktreten. Abgesehen von einigen wenigen directen zeugnissen verrät sich dieses zurücktreten durch quantitativ-qualitative veränderungen oder durch völligen schwund grade solcher laute oder wortteile, die nach hochlateinischer weise durch ihren accent am widerstandsfähigsten gemacht wären. Ist die accentstelle von mehr psychologischen momenten abhängig, z. b. bei dem festhalten des accentes in weiterbildungen desselben grundwortes, bei accentueller angleichung quantitativ verschiedener casus- oder personenformen, bei der hervorhebung der stamm- praefix- oder suffixsilbe je nach der intellectuellen ursprünglichen rolle des wortteils, so zeigt der accent darin seine superiorität über das moment der quantität, dass ev. kurze vocale unter seinem einflusse für die zukunft gelängert werden.

1. Ein zurücktreten des accentes ohne definitive organische umgestaltung des wortkörpers lässt sich nur bei einigen eigennamen, die ja von natur conservativer sind und traditionell von spätern generationen festgehalten sein mögen, beobachten. So überliefert Audax exc. K. VII, 362, 17 *Métellus* als barbarismus für hochlat. Metéllus. Quintilian I, 5, 23 rügt *Cámillus Cóthegus* für Camíllus Cethègus. Vielleicht gehört hierher auch der von Nigidius bei Gellius XIII, 26, 1 H. angeführte und bespöttelte vocativ *Váleri* statt Valéri. Anderer art sind dagegen betonungen, wie *Éuandri týranni*, welche Sergius explan. in Don. K. IV, 528, 3—5 als individuelle fehlerhafte aussprache angibt, oder *Átrei*, was noch Quintilian I, 5, 27 in seiner jugend zu sprechen angewiesen ward. Sicher hat in den genannten fällen die accentstelle des griechischen nominativs zu irrtum und unregelmässigkeit geführt.

2. Der schwund von vocalen, die nach hochlateinischen accentregeln den ton tragen würden, weist in vielen formen darauf, dass der ictus weiter vorn auf dem worte ruhte. So erklärt sich hochlat. óptimus neben der ältern, z. b. inschriftlich vielfach beglaubigten form opitumus, wenn man altlat. **ópitumus* betont denkt, prugnum bei Paulus Diac. resp. Festus M. p. 226 neben priuignum lässt sich auf altlat. **príuigenum* zurückführen, festra neben fenéstra auf eine parallelform **fénestra*. Besonders sind parallelformen von eigennamen[1] bemerkenswert: Éppius und Epídius, Lícnia und Licínia, Mánlius und Manílius etc. setzen im altlatein als parallelformen * *Épidius* * *Licinia* * *Mánilius* neben denen mit hochlat. gewahrtem accent voraus. — Bekannt sind die hochlateinischen pronominalen genitive illīus istīus alterīus und analoga mit ton auf der vorletzten silbe neben den ungleich seltneren proparoxytonierten formen íllius ístius altérius u. s. w. Auch sie lassen entgegen den hochlat. principien ein altlateinisches zeit-

1) Cf. Corssen, Ausspr. II² 898.

weiliges **illius *istius *altérius* vermuten. In grösster fülle treten uns aus späterer zeit parallelformen, die auf verschieden accentuierte etymologisch gleiche grundformen zurückgehen, bei den verben entgegen. So erklärt ein altlat. **dixisti* sowohl späteres dixísti wie dixti (Plaut. Terent. Cic.), **dúxisti*: duxísti und dúxti (Varro bei Non. p. 69, 28, Catull. Prop. — als compos. bei Plaut. Terent.). Analoge, vom hochlateinischen standpunkte aus unregelmässige betonungen des altlatein erschliessen formen wie circumspexti prospexti amisti commisti exclusti proscripsti sensti bei Terenz; aduexti instruxti depinxti deuinxti erexti scripsti immersti discesti bei Plautus; direxti exstinxti in Virgils Aeneis; luxsti misti subrepsti abstersti bei Catull; euasti pereusti in Horaz Serm. — uixet (für uixisset) traxe (für traxisset) ebenfalls in Vergils Aeneis; scripstis (für scripsistis) bei Ennius und ähnliche mehr[1]. Von den späteren grammatikern werden solche secundärformen als dem dichter freistehende metaplasmen bezeichnet, im gewöhnlichen volksidiome werden sie als barbarismen hingestellt, cf. Seruius in Don. K. IV, 444, 24 über uixe für uixisse; Pompeius K. V, 285, 29 über uixet für uixisset. Dagegen sind parallelformen wie eu*ra*sti neben eu*rau*isti, put*a*stis neben put*au*istis, iu*ra*sset neben iu*rau*isset, uit*a*sse neben uit*au*isse, n*o*sse neben nou*i*sse etc. stets auch im hochlatein als zulässig anerkannt und allseitig verwandt.

3. Mit der definitiven accentfixierung trat für die spätere zeit, speciell für das hochlatein, stets eine quantitätsregelung in der weise ein, dass die vorletzte unbetonte silbe nie eine länge, als tontragende nie eine kürze zeigen darf. In den einzelnen fällen ist man nicht immer sicher, welches der urzustand der betreffenden silbe gewesen. Den erschlossenen urformen **dédimus *uénimus *scripsimus *probáuimus* und analogen entspricht späterhin nur immer eine form mit kurzer paenultima, also dédimus uénïmus scripsumus probáuïmus. Formen wie stetērunt dedērunt haben als proparoxytona nur immer eine kurze vorletzte silbe, also nur ein stétĕrunt dédĕrunt zur seite, wie es bei dichtern ganz gewöhnlich sich findet, im übrigen von den grammatikern (cf. Seruius in Don. K. IV, 444, 25—26; Mar. Plot. K. VI, 451, 6) als barbarismus angesehen wird. Die ansichten sind dabei verschieden, ob man als parallelform von einem altlateinischen **stetérunt* oder **stéterunt* auszugehen habe. Dehnung unter dem einflusse des accentes ist angenommen in imperfectformen wie legebam aus **legébam*. Zahlreich sind die fälle, wo eine vom hochlateinischen abweichende accentuation der praefixsilbe qualitativ-quantitative oder rein qualitative störungen erklärt. So wird der offenste vocal *a* unter den folgen der energielosigkeit zum geschlosseneren *e* oder relativ geschlossensten *i*, je nachdem er vor mehreren und deshalb mehr energie an sich fesselnden oder vor einem einzelnen, ein minimum von energie beanspruchenden consonanten zu stehen kommt. Das indifferente *e* bleibt vor mehrfacher consonanz, vor

1) Sammlungen mit genauer stellenangabe bei Corssen, Ausspr. II² 553 ff. und 899, Westphal, Verbal-Flexion p. 147 und 148, Martini, accentuaz. lat. in Riv. di Filol. VII, fasc. di Settembre-Ottobre 1878 p. 12 ff.

einfacher sinkt es gleichfalls zu *i*. Der vollste diphthong *au* schrumpft regelrecht zu *o* (im einzelfalle durch einfluss eines folgenden *i* zu *oe*) zusammen, *ai* zu *i* u. s. w. Dass die diesen altlat. buchstaben entsprechenden laute nicht ganz mit den spätlateinischen lauten übereinstimmen, ist hier nicht der ort weiter auszuführen. Die sprachliche entwicklung lässt z. b. als entwicklungsstationen annehmen[1]

*íncapio:	altlat.	**incĕpio*	*íncaptus:	altlat.	**inceptus*
*ínfacio:	-	**infício*	*ínfactus:	-	**infectus*
*ínamīcus:	-	**inímicus*	*ínarmis:	-	**inermis*
*ádcano:	-	*decĭno*	*ádcantus:	-	**áccentus*
*ássedeo:	-	**assĭdeo*	*ássessus	-	**assessus*
*ábdedi:	-	*ábdĭdi*			
*cómprĕmo:	-	*cómprĭmo*	*cómpressus:	-	**cómpressus*
*éxplaudo:	-	**éxplodo*	*óbaudio:	-	**óboedio*
*óbcaido	-	**óccido*			

Der umstand, dass der accent nur erst wenig über das durchschnittsniveau der energie seine silbe erhob, erklärt es, wie eine zeitlang accent und quantität gleichsam indifferent neben einander währen konnten, und erst das hochlateinische eine definitive regelung herbeiführte. Gleichwohl ist selbst da, wo der vocal qualitative einbusse erlitt, mit derselben accentwirkung zugleich noch eine quantitative einbusse im altlatein bisweilen verbunden. So wurden **déiouro *périouro *éiouro* zu déiēro péiero éiero. Neben nōtum ignotum ist als urform **cógnotum *ágnotum* anzunehmen, dem qualitativ-quantitativ später ein cógnĭtum ágnĭtum entspricht; ástitum praestitum (neben astātum praestātum) führt Priscian IX, 38 als alt an: auch für sie muss eine ältere form **ástatum *prǽstātum* angesetzt werden. Dass alle diese hypothetischen formen specifisch altlateinisch sind, nicht aber der gemeinsamen ältern italischen ursprache angehört haben können, geht daraus hervor, dass der vocalische umlaut dem oskischen und umbrischen überhaupt fremd ist.

Bemerkenswerte sonderentwicklungen sind *déhăbeo: **dĕhĭbeo*: débeo *sédignis: *segnis*; *pót(is oder -e) ualeo: *pólleo*. Vorauszunehmen aus spätern untersuchungen ist, dass dehíbeo deiuro eiūro commándo consácro und gewisse andere formen nicht sowohl als organisch conservierte reste des höchsten altertums als vielmehr als ältere recompositionen und ev. als analogische umbildungen zu betrachten sind. Spätlateinisch entstandene composita lassen ihren stammvocal überhaupt nicht mehr umlauten, eben weil hier die innern veranlassungen fehlen und die accent- und quantitätsverhältnisse ganz andere geworden sind.

4. Abgesehen von der allgemeinen tendenz des altlatein den accent vom wortende nach dem anfange zu zu verschieben, vermöge deren das vorkommen mehrsilbiger oxytona überhaupt ausgeschlossen ist, lassen sich für die art der accentsetzung gewisse psychologische anlässe und normen auffinden. Man betont die silben je nach der intellectuellen wichtigkeit, die

1) Die deutung stammt schon von A. Dietrich, Zur Geschichte des Accents im Latein (Kuhns Ztschr. I p. 543 ff.).

man ihnen beimisst. Bei eigennamen, die überhaupt nicht mehr irgend welche wortbedeutung empfinden lassen, ist es naturgemäss die stamm- oder grundsilbe oder der als solche vom individuellen sprachbewusstsein gefühlte wortteil. Im ersten und zweiten der vorigen abschnitte sind bereits viele solcher formen zur sprache gebracht; wir werden denselben sprachzug noch im spätesten volkslatein und romanischen wieder antreffen. Bei allen andern einfachen, d. h. als simplicia oder grundworten vom sprachbewusstsein fortgetragenen formen wird begreiflicher weise gleichfalls die stammsilbe als träger der bedeutung, als intellectuelle seele durch den accent zur geltung zu kommen suchen. Bei compositen sind zwei gruppen zu scheiden. In dem einen falle bringt der compositionsteil für die auffassung des begriffes als solchen kein wesensverschiedenes moment herbei: er wirkt beschreibend oder ergänzend; auch hier bleibt der accent auf dem materiell wichtigsten wortteil. Zu folge solcher betonung ward aus **náuifragos*: *náufragus*, aus **nómeneapo*: *núncupo*, **ménsitruos*: *ménstruus*, aus **bálineum* *βαλανειον*: *bálneum*, aus **uígilias*: *uíglias* u. s. w.[1]. Allen diesen fällen, wo eine den grundbegriff repräsentierende und deshalb materiell wichtige silbe den accent auf sich zieht, stehen andere gegenüber, wo diesem grundbegriffe eine wesentliche beziehung beigelegt wird, die für den prüfenden urteilenden verstand entscheidend wirken soll. Solche intellectuelle bedeutung hat im altlatein das einen gemeinbegriff specialisirende praefix accentuell zugewiesen bekommen. Abgesehen von den wenig gebräuchlichen höhern ordinalzahlen (**duicéntitumus*, **tricéntitumus* **quadracéntitumus* etc.: *uicésimus*, *tricésimus*, *quadragésimus*) haben numeralpraefixe regelrecht den ton an sich gezogen. Auf **duícentiens* **trícentiens* **quadrágentiens* u. s. w. führt *uiciens triciens quadrágiens*, wie wir sehen werden, verwendet das volkslatein und romanische analog betontes *uíginti tríginta*. Wie es scheint, sind dies noch altlateinische überreste. Ferner gab **séptemassis* **décemassis*: **séptussis* **décussis*, hochlat. septússis decússis: **sémilibra*: **sélibra*, hochlat. selibra u. s. w. Innerhalb der verbalflexion ist es anmerkenswert, dass die entwicklung gewöhnlich den wortteil als betont voraussetzt, der das tempusverhältniss charakterisiert: es ist im imperfect und perfect der jedesmalige suffixvocal: *-ábam -ébam -íbam*; *-ái -éui -íui* resp. *-ii*[2]. Bei den reduplicierten verben ist es die reduplicationssilbe, cf. péllo: pépuli, tángo: tétigi púngo: púpugi; stó: stéti, do: dédi, cáedo: **cécidi*, hochlat. cecidi.

Es ist begreiflich, dass diese ursprünglich sich einstellenden normen sofort unterbrochen wurden, sobald das mechanische moment der quantität, das psychische der analogie oder irgend ein anderes sprachliches entwicklungsmoment sich geltend machte. Dass dies zum teil schon im frühen altlatein eintrat, zeigen unzählige einzelfälle, die wir nach den oben aufgestellten grundsätzen nicht mehr accentuell zu begründen vermögen.

1) Cf. Corssen, Ausspr. II[2] 902—3. 2) Zur ursprünglichen quantität und accentuation dieses *u* vergl. man das unter V, 4 vom volkslateinisch-romanischen und das im capitel über quantität unter III, 2b gesagte.

IV Stelle des (haupt-) accentes im hochlatein (jüngeres accentgesetz). Nach dem für das hochlateinische geltenden, jüngern accentgesetz ist der hauptictus jedesmal an eine der drei letzten silben eines wortes gebunden, und zwar wird die quantität der vorletzten silbe für seine stellung entscheidend. Ist die vorletzte silbe mehrsilbiger wörter durch ihren vocal lang, ist sie consonantisch geschlossen, oder folget ihr im anlaute der letzten silbe eine schwere consonantengruppe, so erhält sie den ton, andernfalls rückt der accent auf eine vorhandene drittletzte. Von den im lateinischen inlaute vorkommenden consonantengruppen gelten verbindungen von einer explosiva mit einem mittellaut nicht als schwere. Secundäre oxytona werden gewahrt; einzelne worte haben je nach ihrer function einen verschiedenen (psychologisch bedingten) accent. Griechische fremdwörter behalten bei eigner flexion den accent auf ursprünglicher stelle bei, latinisiert und eingebürgert unterwerfen sie sich dem obigen gesetze! (Belege und zeugnisse für die stelle des hochlat. accentes siehe unter 'Accentformen').

1. War die stelle des altlateinischen accentes z. t. psychologisch bedingt, und blieb der einfluss der quantität dem ictus gegenüber noch latent, so ist der hochlateinische accent durch ein rein mechanisches übergewicht der quantität gebunden. Der ictus fällt auf die wortsilbe, die von natur ein grösseres energiequantum erheischt: es findet also eine harmonische ausgleichung zwischen exspirationsintensität (ictus) und exspirationsextensität (quantität), eine ökonomische vereinbarung zwischen kraftdruck und kraftdauer im worte statt. Die gegenwirkung, die die quantität auf die accentstelle zu äussern vermag, ist zugleich der beste beweis, dass sie bis dahin noch unverwischt existiert hat, dass man zur zeit der republik wirklich bei der aussprache die quantitätsunterschiede deutlicher beachtete, als es bei unserm lesen lateinischer worte der fall zu sein pflegt. Immerhin beweist unserm lesen lateinischer worte der fall zu sein pflegt. Immerhin beweist die tatsache, dass die quantität der schlusssilbe zwar für die accentform, nie aber für die accentstelle entscheidend werden kann, dass deren dauerzustände, wenn auch noch gegensätzlich vorhanden, absolut gemessen doch nicht mehr auf gleicher stufe wie die der vorhergehenden silben standen. Wir werden in einem besondern capitel denn auch noch sehen, dass grade sie in quantitativer hinsicht dem ruin zuerst verfallen ist. Im übrigen ist das hochlat. accentgesetz für die übliche lateinische quantitierende metrik wie geschaffen, da beide auf denselben rein mechanisch-materiellen eigenschaften der wortkörper fussen.

2. Bei der vorletzten silbe ist es nicht einfach die jedesmalige silbenlänge, welche den ictus an sich zieht. Allerdings kann man einen kurzen vocal mit einem dazu gehörigen mitlauter mit gewissem rechte quantitativ einem langen vocale gleichstellen, also den ton in occí-do appláu-do eben-

so rechtfertigen, wie den in crú+m-po confû+n-do depf+ngo deué+r-to. Aber in diesen fällen gehört der mitlauter aber auch wirklich zur selben silbe wie der kurze vocal. Für eine grosse anzahl analog betonter formen kommt dagegen ihre vom deutschen völlig abweichende silbenteilung in erwägung, und hier steht der fragliche, die quantität ergänzende consonant im anlaut der folgenden silbe. Es heisst z. b. laní-*sta* deuá-*sto* fené-*stra* addí-*ctus* corré-*ptus* condé-*mno*. Die verlegenheit mag auf den ersten augenblick noch wachsen, wenn wir bei andern gleichfalls zu einer gruppe im anlaute der schlusssilbe vereinigten consonanten keinen analogen einfluss auf die anziehung des accentes wahrnehmen, z. b. in formen wie hochlat. láte-*brae* ínte-*grum* ála-*crem* cónse-*quor*. Wie man sehen kann, kommt es überall nicht einfach auf die zweizahl der consonanten, auch nicht auf die silbenzugehörigkeit derselben, als vielmehr auf ein gewisses energiegewicht, das den ictus abzulenken schwer genug ist, an. Die sprachliche entwicklung teilt (im hochlatein) gewissen consonantenverbindungen kein genügendes mass von energie zu, nämlich den verbindungen einer *explosiva + mittellaut* (wobei nur *r* in frage kommt). Damit harmoniert, dass in solchen verbindungen an stelle einer ursprünglichen explosiven fortis im laufe der zeit verschiedentlich eine (stimmhafte) lenis eingetreten ist, d. h. es trat eine weitere reduction der energie ein; *-tr-* ward z. b. zu *-dr-* in qua*dr*aginta qua*dr*agesimus qua*dr*atus etc. verglichen mit qua*tt*uor. Die lateinischen grammatiker sagen für '*explosiva+r*' allgemein und unbestimmt '*muta cum liquida*'; auf das moment des energiegewichtes zweier consonanten beziehen sie sich dunkel, wenn sie sagen, die vorletzte silbe erhalte auch dann den ton, wenn sie '*positione lang*' sei.

3. Die lat. grammatiker schreiben einer ganzen reihe von sonst gleichen wortformen einen verschiedenen accent zu, je nach der bedeutung und function, die sie grade im satze annehmen. So zahlreich und meist übereinstimmend ihre angaben über diesen punkt lauten, selten hat man sie von vornherein mit solcher entschiedenheit, einmütigkeit und überzeugungssicherheit als willkürliche tifteleien hingestellt, wie grade in unsern tagen[1]). Man geht stillschweigend von dem axiom aus 'jede einheitliche form kann, darf immer nur einen einzigen gleichen accent haben'. So unzweifelhaft es nun ist, dass grade bei abschätzung accentueller eigentümlichkeiten das gefühl des einzeln irregeführt und zu willkürlichen auffassungen verleitet wird[2]), so erklärlich es danach sein wird, dass auch der einzelne Römer in sonderfällen das richtige nicht, oder doch nur zum teil traf, der obige satz ist entschieden falsch! Wir müssen daran erinnern, dass der accent etwas relatives, etwas steigerungsfähiges ist, dass nur bis zu einem gewissen grade und in der isoliert gesprochenen einzelform das energieverhältniss geregelt ist, dass in fortlaufender rede der

1) Cf. Corssen Ausspr. II² 809; Schöll, de acc. lat. 57 ff.; Kühner, lat. Gram. I, 148, 3; Bouterwek-Tegge, altsprachl. Orthoep. 20—21 u. s. w. Es wird hier nicht accent*grad* und accent*stelle*, *einzel*aussprache und verhalten des fraglichen wortes in zusammenhängender *rede* bei der interpretation der von den grammatikern als 'verschieden' accentuiert hingestellten formen auseinander gehalten; cf. das unterhalb gesagte.
2) Interessante beispiele bei Storm, Engl. Phil. I, 77—82 und 434 zu S. 81.

accent psychologischen momenten untergeordnet bleibt. Psychologische wichtigkeit, der grad des affectes einerseits und der grad der steigerung, d. h. des accentes, andererseits stehen hier in gleichem verhältnisse. Zu den worten, die psychologisch ihre rolle am leichtesten wechseln, gehören vor allem die pronomina, in zweiter linie alle beziehungswörter. Es liegt hier überall irgend ein hinweis vor: je nachdem er direct oder indirect, stark oder schwach, wesentlich oder unwesentlich sein soll, accentuiert der sprechende anders. Wir unterscheiden gar wohl auf grund der accentuation, was das pronomen anzeigen soll, etwa wenn wir sagen: '*ich hábe es*' — '*ich habe es*'; '*wer lügt, der stiehlt*' — '*wér hat gelogen?*'; '*unser vaterland*' — '*únser vaterland*'; wir betonen je nach dem sinne verschieden *sodáss hierbei damit wiewóhl jedenfálls trotzdém wieviel daraúf* und *só dass hierbei dámit wie wohl jédenfalls trótz dem wie viel dárauf*. Dass im letztern falle orthographisch oft die worte isoliert geschrieben werden, ist für die ununterbrochen fliessende rede unmassgebend. Ebenso ist ein accentueller unterschied derselben äusserlich gleichen wortform vorhanden in '*kraft des gesétzes*' und '*die kráft des gesetzes*', in '*hinter dem háuse*' und '*er ist hínter gegangen*', in '*während dém*' und '*ein krieg, so lange schon während, musste...*'; und so lassen sich an der eigenen sprache die verschiedenartigsten wendungen des accentes nachweisen. Entsprechend der verschiedenen function des pronomens im satze scheidet auch das griechische ποῖος πόσος von *ποιός ποσός*, τίς τίνες von *τὶς τινές* u. s. w. Von den romanischen fürwörtern ist zu bemerken, dass ziemlich vollständige parallelreihen existieren, von denen die einen ausschliesslich als 'betonte' 'absolute' 'alleinstehende' 'substantivische', die andern nur als 'unbetonte' 'verbundene' (frz. *pronoms absolus* und *conjoints*) auftreten. Diese auch in der gestalt abweichenden pronominalformen gehen regelrecht auf je eine gleiche lat. grundform zurück: ihre verschiedene entwicklung lässt sich nur aus einer verschiedenen accentuation des etymons erklären. Ist also eine bedingte betonung je nach der psychologischen wichtigkeit oder intellectuellen rolle der worte infolge des dienstlichen verhältnisses des accentes nicht nur begreiflich, sondern liefern uns unsere und fremde sprachen genug beispiele, um analoge erscheinungen auch für das latein schon a priori anzunehmen, so haben wir in der gemeinromanischen entwicklung für gewisse formen einen directen beweis dafür, dass sie im latein einer verschiedenen betonung fähig waren. Um so ungerechtfertigter und allem wahren sachverhalt hohnsprechend wird es uns erscheinen, wenn in dem hauptwerke über lat. aussprache II² 809 nicht nur alle angaben der alten von vornherein als hirngespinnste zurückgewiesen, sondern überhaupt auch die möglichkeit accentueller verschiedenheit organisch gleicher wortformen als '*weder im Wesen des Accentes, noch in den Thatsachen der Sprache begründet*' kurz abgewiesen wird.

Sieht man die angaben der alten näher an, so findet man, dass sie sich grade auf die verschiedene accentuation von pronominal- und praepositionalformen beziehen. Nicht immer heben sie freilich hervor, ob sie die besprochene form in isolierter aussprache oder im zusammenhange der rede accentuell charakterisieren wollen. Es ist das ein anlass, dass sie oft zu

disharmonieren oder willkürlich zu theoretisieren scheinen. Darüber sind sie sich alle einig, dass dieselben worte als selbständige begriffliche einheiten gemäss den allgemeinen accentgesetzen jedesmal einen hauptton tragen, dieselben worte als untergeordnete partieen eines grösseren redeteiles dagegen schwach betont, d. h. unter dem grauis ständen. Stark, resp. hochbetont sind nach ihren aussagen die pronomina als interrogativa also quis qualis quantus quot quotus qualiter quotiens quo quando ubi unde quorsum, schwach betont dieselben formen als relativa oder infinita; cf Priscian II, 30; XV, 29 und 30; XVII, 39 und 50; Priscian. partit. IX, 171; Porphyrio ad Horat. od. I, 24, 8; Festus, M. p. 258; Alcuin P. 2124; Diomedes K. I 453, 29[1]. Die form quando steht unbetont dann in der bedeutung von quoniam 'da ja einmal'. Formen die als praepositionen fungieren und direct neben dem nomen stehen, ordnen sich diesem accentuell unter, stehen sie getrennt oder fungieren sie als adverbien, so behalten sie ihren eignen hauptton. Es heisst also ante urbem post muros mecum nobiscum etc., aber ante gleich '*vorher*' post '*nachher*' cum '*als*' clam '*heimlich*' u. s. w., cf. Donat K. IV, 391, 11, Marius Victorinus K. VI, 203, 23—204; Probus K. IV, 149, 27; Martianus Capella III ed. Eyss. 67, 21, Priscian XIV, 6. Dass die nominalformen sine '*lass*' pone '*setze*' circum '*kreis*' und analoga als selbständige begriffe gegenüber den gleichlautenden accentuell untergeordneten praepositionen eine höhere accentstufe einnehmen, bedarf nach den erfahrungen in unserer eigenen sprache keiner ausdrücklichen bestätigung, cf. Priscian XIV, 41: Censorinus ibid. XIV, 49; Diomedes K. I, 133, 5. Überhaupt ist das, was die grammatiker von den worten in fliessender rede sagen, nur als bestätigung allgemein durch anschauung der rolle des accentes gewonnener grundsätze wichtig, in der praxis regelt die sprache dem sinne und affecte angemessen schon selber das accentuelle niveau. In einzelfällen hat der sprechende oft die freiheit ganz eigenmächtig den ton zu wählen. Wie wir gewöhnlich schwanken, ob *darauf* oder *darauf* zu betonen sei, und in der factischen aussprache ebenso oft die eine oder die andere form in denselben fällen verwendung findet, oft auch beide silben gleichmässig betont resp. accentlos auftreten, so gab es auch im latein eine reihe indifferenter verbindungen, wo die einen sich anders äussern als die andern. Es hängt nach unserer meinung völlig von einzelumständen ab, ob man mit Priscian V, 67 siquis siqua nequis si quando si quidem num quis zu betonen für besser befinde, oder si quis nequa u. s. w. Sehr bezeichnend sind die worte des Donat in Terent. Eunuch. III, 1, 17 sein siquando illa mentionem Phaedriae *siquando et prima syllaba acui potest et media: tamen uariat sententiam*[1]. In fliessender rede, und von der haben wir hier ausschliesslich auszugehen, wird man gewöhnlich beiden wortteilen als gleich wesentlich oder unwesentlich den gleichen accent geben und gegeben haben. Die schrift wird natürlich immer nur der factischen aussprache nach die worte zum compositum zusammenzufügen oder getrennt zu lassen haben.

1) Die stellen sind hier grossenteils aus Schöll ausgewählt.

Geben bis hierhin die aussagen der grammatiker zu irgend welchen zweifeln keinen anlass, so müssen wir sie in einem andern punkte vorläufig unentschieden lassen. Sie behaupten nämlich hin und wieder jene oben als grauis tragende formen bezeichneten worte würden ausserhalb des flusses der rede, also in der einzelaussprache, oder am ende eines redeabsatzes, und sofern sie mehrsilbig sind, mit einem hauptaccent auf der letzten silbe versehen. Man lese z. b. Priscian partit. IX, 174 (K. II, 501, 11 ff.): *...qualis quod paenultimam circumflectit, quando interrogatiuum est, quando uero infinitum est uel relatiuum, acuitur ultima, quae tamen in lectione sopitur... quantus significat interrogationem, quando paenultima acuitur; quando uero ultima, infinitum uel relatiuum est, quod similiter in lectione sopitur.* Ebenso Priscian XVII, 39: *et quem admodum nomina interrogatiua generalem accentuum legem seruant, relatiua uero in fine acuuntur, sed in contextu orationis praeposita ipsum quoque acutum in grauem conuertunt, ut qui cuius cui qualis quantus, sic aduerbia qualiter quotiens ... hoc idem localia et temporalia seruant aduerbia .. ut quo .. ubi .. unde .. qua . haec enim quoque relatiua quidem grauantur per omnes*[1] *syllabas, quando praeponuntur aliis dictionibus.* Zu quando vergl. auch Charisius K. I, 111 und 112 — zu pone Diomedes K. I, 433, 6; Donat K. IV, 371, 29; Seruius Sergius K. IV, 439, 29; Sergius K. IV, 484, 8, Pompeius K. V, 131, 2; Priscian de acc. II, 8 — zu ergo 'wegen' gegenüber dem stark deiktischen ergo 'folglich' Velius Longus K. VII, 53, 3; Donat K. IV, 371, 30; Sergius K. IV, 484, 9; Sergii explan. in Don. K. IV, 525, 12; Pompeius K. V, 131, 6; Priscian de acc. II, 8 — zu circum Velius Longus K. VII, 53, 2. Liegt hier der accent auf der schlusssilbe, oder haben wir es, wie allgemein angenommen wird, wirklich mit der mechanischen übertragung griechischer theorieen zu tun? Mit der stelle des Quintilian I, 5, 25, die so häufig gegen die alten grammatiker ausgebeutet ist, hat es eine eigne bewandtniss. Wir lesen: *ceterum scio iam quosdam eruditos nonnullos etiam grammaticos sic docere ac loqui, ut propter quaedam uocum discrimina uerbum interim acuto sono finiant, ut in illis*

quae circum litora, circum
piscosos scopulos

ne, si grauem posuerint secundam, 'circus' dici uideatur, non 'circuitus': itemque cum 'quale' interrogantes graui, comparantes acuto tenore concludunt, quod tamen in aduerbiis fere solis ac pronominibus uindicant, in ceteris ueterem legem seruntur. mihi uidetur condicionem mutare, quod his locis uerba coniungimus, nam cum dico 'circum litora' tamquam unum enuntio dissimulata distinctione, itaque tamquam in una uoce una est acuta. Quintilian verwirft hier allerdings oxytoniertes *circum*, aber er spricht von der praeposition, die in ununterbrochen fliessender rede auftritt. Er leugnet, dass hier der accentuelle unterschied des substantivs *circum* und der praeposition *circum* in der tonstelle bestehe, behauptet aber nicht, dass sie accentuell überhaupt zusammenfielen. Wenn er sagt *circum litora* bilde zusammen eine einheit mit einem accent, und zwar auf *li-*, so liegt ja darin eingeschlossen, dass er beide silben, also auch die vorletzte der praeposition für tonlos ansieht. Dass er das substantiv *circum* für gleicherweise accentuiert,

d. h. tonlos gehalten hätte, ist aber und wird sicher von keinem behauptet werden. Quintilian findet sich also in vollster übereinstimmung mit den von uns angeführten angaben der grammatiker. Da er von der praeposition circum grade im redeflusse spricht, so kann sein zeugniss nicht einmal zur entscheidung der frage massgebend sein, ob *circum* nicht vielleicht in der einzelaussprache, zumal in spätlateinischer zeit oxytoniert zulässig oder gar üblich wär.

Wenige sonderfälle machen noch kurze erörterungen nötig.

a) Worte, an die der sprechende die partikel *-que -ue -ne -ce* hängt, erhalten nach den aussagen der grammatiker stets den hauptictus auf der dieser enclitischen partikel vorausgehenden silbe, auch wenn sie kurz ist. Man betont also musắque illĕ́ne huiúsce, cf. Seruius ad Aen. I, 116; liminá́que laurúsque Hyrcanúsue Arabísue calathísue hominésne feráene, cf. Diomedes K. I, 433, 19 ff.; musá́ne musá́ue musáce etc. auch Pompeius K. V, 131, 16 ff. Abgesehen von den genannten stellen findet das gesetz erwähnung oder bestätigung bei Martianus Capella (Varro c. III ed. Eyss. p. 67, 25; Seruius in Donat. K. IV, 427, 6 ff. Der deutlichkeit wegen führen wir nur desselben Seruius worte zur Aen. X, 668 an: *minores particulae, ut que ue ne ce, quotiens iunguntur aliis partibus ante se accentum faciunt, qualislibet sit syllaba, quae praecedit siue breuis siue longa: ut musáque huiúsue illúcce tantóne* ... Bei der partikel *que* sind jedoch nur zunächst die formen ins auge gefasst, wo sie echt copulative bedeutung hat, im übrigen heisst es zwar auch plerúsque pleráque plerúmque utérque utráque utrúmque cuiúsque etc, aber schon Priscian XIV, 3 glaubt hier andere gründe annehmen zu müssen und verweist auf úndique útique, an anderer stelle (Priscian. partit. VI, 126) auf úndique dénique ítaque. An wieder anderer stelle (Priscian V, 63. 64) wird ítaque útique *'differentiae causa'* itáque utíque gegenüber gestellt. Dass das stark deiktische *itaque* 'und só' 'dáher' accentuell verschieden ausgeprägt werden mochte von *itáque* resp. *ităque* 'dahér', je nach dem sinne der rede, ist so unwahrscheinlich nicht, wie man es hingestellt hat. Auch Donat. ad Terent. Ad. II, 3, 5 und Hec. II, 1, 10, sowie Seruius in Don. K. IV, 427, 13 ff. kommen auf den unterschied zu sprechen. Im übrigen ist noch auf Priscian. partit. VI, 125 aufmerksam zu machen, wonach die praepositionen vor den oben genannten partikeln keine accentverrückung erleiden und man z. b. própterque illum interue homines zu betonen hat. Trifft die behauptung zu, so folgt hier die praeposition jenem allgemeinen gesetze, zufolge dem sie getrennt von ihrem nomen den stammhaften eignen accent bewahrt. Wenn Probus K. IV, 145, 16 im verse *tántăne* erwähnt, um an dem beispiele die verschiedene accentuelle geltung dieses *-ne* und der conjunction *ne* zu erläutern, so kann hier der einzelne versictus nur andeuten, dass die dichter sich der üblichen sprache gegenüber freiheiten gestatteten, nicht aber die sämmtlich übereinstimmenden sonstigen angaben über accentstelle der worte mit *-que -ue -ce -ne* illusorisch erscheinen lassen. Auf gleicher stufe, wie *-que* etc. steht nach Priscian de acc. VII, 46 *-met*: *egŏmet feci*: *met namque syllabica adiectio est in ego, ut in aliis ne ce, ut illiccine huiusce.* Auch ibídem ubínam heisst es nach Seruius ad Aen. I, 116.

b) Bei den compositen von inde scheint schwanken geherrscht zu haben. Seruius in Don. K. IV, 444, 26 sagt allerdings deutlich (*barbarismus fit per detractionem*) *accentus, quando dicimus déinde*; *mediam enim habere debuit acutum, quia positione longa est.* Auch aus Diomedes K. I, 405, 35 ff.; Donat K. IV, 387, 13; Pompeius K. V, 255, 21 ff. und Cledonius K. V, 69, 31 ff. geht hervor, dass sie deínde exínde betonten: sie verlangen nur, dass die wortteile eine accentuelle einheit bilden, und stellen ihnen als analoga *desursum de subito abusque dehinc* zur seite. Andererseits liegen von Seruius und Priscian zeugnisse vor, wo nicht missverständlich der ton auf der drittletzten silbe verlangt wird. Cf. Seruius ad Aen. VI, 743: *éxinde una pars orationis est et in tertia a fine accentum habet, licet paenultima longa sit*; *quod ideo factum est, ut ostenderetur una pars esse orationis, ne praepositio iungeretur aduerbio, quod uitiosum esse non dubium est.* Priscian XV, 9 (10): *composita déinde súbinde périnde éxinde próinde .. omnia antepaenultimum habent acutum.* Priscian stellt als erklärungsgrund unter andern den auf, dass man auch éxin déin betone und *-de* gleichsam angehängt sei.

c) Manche worte wurden unter einem accent zusammengeschlossen. Geschah dies schon in alter zeit, so erweist sich die spätere form auch schon organisch als eine verschmelzung zweier ursprünglich getrennter teile. So ward *de nouo*: dénuo, *in loco*: íllico, ähnlich wuchs zusammen animaduérto magnópere. Gellius VI, 7 berichtet vom dichter Annianus, dass er nicht nur áffatim ádfabre ádmodum sondern auch exáduersum gesprochen wissen wollte: *'secundam syllabam debere acui existimabat, quoniam una, non duae essent partes orationis.* Im übrigen bieten sich grade hier bei der accentuellen untersuchung viele schwierigkeiten. Wenn die grammatiker z. b. von formen, wie quam ob rem quomodo obuiam adeo sprechen, so heben sie wohl sämmtlich hervor, dass sie unter einem accente hervorgebracht würden: 'gleichwie composita', aber daraus allein folgt nicht mit sicherheit, was allgemein geschlossen ist, dass solche formen auch diesem einen accente dieselbe stelle wie in einem compositum einräumten. Vielleicht herrschte auch hier schwanken, zumal da ja auch die allgemeine tendenz der spätlateinischen zeit dahin gieng die worte zu recomponieren und bei der recomposition der accent gesetzmässig der stammsilbe verblieb, selbst wenn dies eine kurze paenultima war. Während es nach Cledonius K. V, 33, 23 *intérea* oder, wie hier wahrscheinlich zu lesen ist, *interéaloci* mit accent auf der drittletzten heisst, bemerkt Priscian V, 66—67 zu andern compositionen: *inuenimus per omnes fere casus composita, ut iurisperitus, legislator, praefectusurbis et praefectusurbi, tribunusplebis et tribunusplebi .. mentecaptus. et singularia cum pluralibus componuntur, ut orbisterrae et orbisterrarum, paterfamilias et paterfamiliarum, armipotens, armorumpotens, magistermilitum, asecretis, acalculis, aresponsis, abactis. possunt tamen haec eadem etiam separata esse, si diuersos accentus his dederis uel interponas coniunctiones, ut resque*

publica, populusque romanus, tribunusque plebis. Über einen specialfall gibt Priscian VI, 13 auskunft: *de huiuscemodi istiusmodi illiusmodi et aliis talibus multi dubitauerunt, utrumque composita sint an non; sed ea composita esse ipse accentus docet, qui in fine praecedentis dictionis poni non posset, nisi essent composita.*

d) Die beharrlichkeit des historisch fixierten accentes, die wir schon unter 1. bei besprechung des vorkommens von oxytonen und perispomenen im latein hervorgehoben haben, lässt gleichfalls ausnahmen von den gemeinen accentregeln eintreten. Dass es illĭc istĭc hŭc illŭc istŭc illĭnc istĭnc istăc heisst, weil die vollen formen *illice istice* etc. betont waren, geht aus Priscian XV, 17—18 hervor und ist bereits oben berührt, ebenso entspricht nach Priscian IV, 22, dem imperativ *produce* das kürzere prodŭc, nach Priscian partit. VI, 125 dem volleren *Pyrrine tantone* das apocopierte Pyrrĭn tantŏn. Seruius spricht in der stelle zur Aen. X, 668 bei gelegenheit des letztern wortes ausdrücklich das gesetz der beharrlichkeit des alten accentes aus: '*tantŏn*' *pro tantone: et constat mutilatas partes orationis accentum in eodem loco habere in quo etiam integrae habuerunt.* In folge dessen wird auch beim vocativ betont Mercŭri Domĭti Ouĭdi nach Seruius ad Aen. I, 451; Virgĭli Sallŭsti Pompĕi nach Priscian VII, 18 u. s. w. Auf die nominative Arpinās primās nostrās optimās Capenās Rauennās und analoge sind wir oben schon kurz eingegangen, ausser der genannten stelle finden sie eine ausführliche behandlung bei Priscian (Caper) IV, 21—22; ibid. XII, 17 und anderswo.

4. Die aus dem griechischen herübergenommenen wörter haben auch accentuell im altlatein, hochlatein und volkslatein ein verschiedenes schicksal. Das altlatein respectiert den fremden accent überhaupt nicht. Später von den hochlateinern entlehnte worte werden entweder gleichfalls den grade für sie geltenden accentgesetzen angepasst, oder man lässt sie als echte fremdwörter unangetastet und respectiert dann mit dem fremden accente zugleich die fremde declination. Daher die vorschrift bei Diomedes K. I, 433, 4: *sane graeca uerba graecis accentibus efferimus, si isdem litteris pronuntiauerimus*; Sergius K. IV, 483, 33: *graeca autem suis accentibus pronuntianda esse noscamus*; ausführlicher (Sergius) explan. in Don. K. IV, 526, 24—31: *quae omnia ut a graeca declinatione mutata non sunt, ita a graeco tono corrumpi non debent. quare Acarnān Mantŭs Orphi flexa ultima legenda sunt, Pallās autem et Allectō eadem ultima acuta, quorum neutrum in latinis fieri solet nominibus .. item Cisséa aéra.. Epytiden, quamuis contra regulam latinam, tamen quia graeca sunt, paenultima acuta pronuntiare debemus.* Analog wird in den Fragm. Bobiens. K. VII, 540, 1—6: *Cochlis Dryās Thyās* als oxytoniert vorgeschrieben. Von den dichtern werden latinisierte und griechische originalformen promiscue verwandt, so gibt Κύκλωπας sowohl Cyclōpās wie Cyclōpes, cf. Seruius ad Aen. III, 569.

Aus der sprachlichen entwicklung heben wir hervor: griech. *μνᾶ*: mína (Plaut.); *δραχμή*: drácuma (Plaut. Ennius); *Ὀδυσσέα*, acol. *Ὄλυσσέα*: Ulíxem; *ἐπιστολή*: epístola später epístula (Plaut. Cato); *Ἡρακλῆς*: Héreles, Hercules; *Ἀλέξανδρος*: Alexánter, Alexánder; *κυπάρισσος*: cupréssus (Ennius Varro); *πλατεῖα*: platēa plátea (Plaut.); *πορφύρα*: púrpura; *παλάμη*: pálma; *φαρέτρα*: pháretra (Livius Andron. Plaut.); *τάλαντον*: taléntum (Plaut.); *κροκόδειλος*: crocodilus (Varro); *ἀναφορά*: ámpora, amphora (Plaut. Cato Naeu.); *ἄγκῦρα*: áncora (Naeu. Afran.); *μηχανή*: mácina máchina (Plaut. Paeuuius); *καμάρα*: cámera (Cicero); *κάμηλος*: camēlus (Varro); *ἱστορία φιλοσοφία ἀναλογία*: história, philosóphia analógia. — Das schicksal der griech. worte im spätern volkslatein wird unter V, 5 besonders berücksichtigt werden.

Accentformen (acutus, circumflexus, grauis). Analog den Griechen unterscheiden die lat. theoretiker in ihrer sprache drei (resp. zwei) accentformen: acutus circumflexus und grauis.

Wir müssen auch hier bei der feststellung der accentformen die jedesmalige energieform und die sich ihr anschliessende stimmlage, d. h. also das exspiratorische und das musicalische element besonders ins auge fassen. Vor allem ist festzuhalten: *acutus* und *circumflexus* gehen im antiken sinne nur immer auf den hauptton des wortes. Alle andern silben des wortes, die man in der neuern physiologie noch als nebentonig und schwachtonig zu scheiden sucht, werden im altertum einfach als 'unbetont' zusammengefasst: ihr accentzeichen ist der *grauis*. Der grauis der alten hat also zu dem, was wir jetzt technisch darunter verstehen, fast gar keine beziehung.

Die genannten antiken ausdrücke gehen zunächst auf die (von uns als unwesentlich-parallelgehend festgestellte) musicalische seite des accentes. Es steht vor allem fest, dass der acutus mit höherer stimmlage verbunden ist, aber ob wir einen höhersteigenden oder hochebenen stimmton anzunehmen haben, ist ohne weiteres weniger klar. Der ausdruck '*acutus .. acuat et erigat syllabam*' in Audacis exc. K. VII, 357, 11—358 und anderswo ist zweideutig: die worte des Nigidius bei Gellius XIII, 26: '*secunda syllaba* (scil. in casu interrogandi nominis Valĕri) *superiore tonost quam prima, deinde nouissima deicitur .. in casu uocandi* (Valĕri) *summo tonost prima, deinde gradatim descendunt*' sprechen jedoch entschieden gegen das aufsteigen des accentes und lassen als wahrscheinlich annehmen, dass der acutus bezüglich seiner musicalischen seite ein hochebener stimmton war. Bei dem circumflexus, der als verbindung resp. als übergang vom acutus zum grauis hingestellt wird, ist analog zu vermuten, dass die stimme aus einer anfangs höhern lage unvermerkt in eine tiefere (mittlere) sank. Von acutus und circumflexus sagt Audax K. VII, 358, 2—4 im gegensatz zum grauis: *acutus autem et circumflexus similes sunt, nam uterque leuat* (!) *syllabam. grauis contrarius uidetur ambobus: nam semper deprimit syllabas, cum illi leuent;* und ebenderselbe K. VII, 358, 5—9: *omnis pars orationis unam de pluribus erigit syllabam .. in hac erectione, id est fastigio, aut circumflexus ponitur aut acutus .. cum aliae sint grauatae.* Es scheint danach, als ob die senkung der stimme im letzten teile eines circumflectierten vocales nur schwach gewesen und noch nicht das niveau der gewöhnlichen unbetonten, 'grauis' tragenden silben erreicht habe. Der ausdruck '*gradatim descendunt*' des Nigidius zeigt

ausserdem, dass das senken der stimme gradnell erfolgte, der grauis auf einander folgenden silben also je nach der entfernung von deren stimmgipfel eine verschiedene höhe resp. tiefe einnahm.

Bezüglich der exspiratorischen seite der fraglichen accentformen harmoniert nach den angaben, wonach der acutus '*excusso sono*' oder '*cursim*' sich äussert, derselbe mit dem von der modernen physiologie gleichbenannten accente vollständig. Bei dem circumflexus scheint zwar die analogie des musicalischen accentes dafür zu sprechen, dass einem stärkeren kraftausdruck ein zweiter schwächerer unmittelbar gefolgt sei, doch weisen die verschiedentlich wiederholten worte '*circumflexus dicitur accentus quotiens tractim syllabam proferimus*' darauf, dass wir es bei ihm nur mit einem sich wesentlich gleichbleibenden, nur langhingezogenen kraftausdruck zu tun haben; exspiratorisch ist deshalb der lateinische circumflexus identisch mit dem modern so genannten gravis.

Zusammenfassend können wir uns also dahin aussprechen: der lat. acutus war ein *hochebener* (*exspirat.*) *acut*, der lat. circumflexus ein in seiner ersten hälfte *hochebener*, nach dem ende zu ein wenig *fallender* (*exspirat.*) *gravis*!

Was die verwendung der beiden accentformen betrifft, so ist dieselbe einerseits von der quantität des tonvocales, andererseits von der folgenden silben abhängig. Der circumflexus oder gravis in unserm sinne setzt einen langsamen, ungestörten, mehr oder weniger vollständigen kraftverbrauch voraus. Er hat also dort seinen platz, wo ein langer vocal vorliegt, und die brust zugleich nicht zu einem neuen kraftstoss auszuholen gezwungen ist. Das letztere geschieht, wenn einem langen vocale der paenultima eine lange und deshalb eine gewisse kraft absorbierende schlusssilbe, oder einer drittletzten silbe zwei (beliebig lange) schlusssilben folgen. Auf kurzen vocalen, oder auf solchen längern, die vor den gekennzeichneten silben stehen, werden wir den acut, den 'scharfkurzen' ton erwarten. Aus den ausführungen im quantitätscapitel wird ausserdem hervorgehen, dass auch die quantität solcher acuttragenden sog. 'langen' vocale, verglichen mit der langer vocale in einsilbigen wörtern höchstens halblang zu nennen ist. Directe schilderungen in Audacis excerpten bestätigen überdies das von der berechtigung des acutus und circumflexus gesagte. Entsprechend den theoretischen erörterungen finden wir von den lat. grammatikern folgende regeln aufgestellt. Der acutus steht auf allen kurzen tonvocalen, ebenso immer auf der drittletzten silbe mit langem vocal. Auf dem langen vocal der vorletzten steht er nur dann, wenn dieser eine lange schlussilbe folgt. In allen andern fällen, also auf langen vocalen einsilbiger wörter oder auf solchen der paenultima, der eine kurze schlusssilbe folgt, steht der circumflexus! Es heisst demnach nĕterem bĕne nŭx — Cláudius déleo réges — regina Românŭs — lêx istìc u. s. w.

Lebenslauf.

Am 25. januar 1859 bin ich, Emil Seelmann, in Gr. Oschersleben geboren. Nachdem ich die ersten lebensjahre im elterlichen hause verbracht, folgte ich 1868 meinem ältern bruder auf das gymnasium zu Quedlinburg. Von meinen lehrern danke ich den herrn dr. A. Kohl und A. Hynitzsch ein besonderes interesse für die class. sprachen und litteraturen der neuzeit. Mit dem zeugnisse der reife 1878 entlassen, liess mich ein hartnäckiges unwohlsein erst im sommer 1879 die universität Berlin beziehen und dort unter den hh. proff. Vahlen, Geiger, Henning, Paulsen meine studien beginnen. Seit herbst desselben jahres und während meiner ganzen übrigen akademischen studienzeit gehörte ich der universität Bonn an. Indem ich mich namentlich mit den romanischen sprachen beschäftigte, fand ich in den vorlesungen des h. prof. W. Foerster, sowie in dem unter seiner leitung stehenden romanischen seminare die vielseitigste anregung und tatkräftigste unterstützung auch für eigne forschungsversuche. Für meine sonstigen linguistisch-philologischen studien waren mir insonderheit die vorlesungen der hh. proff. Buecheler, Aufrecht, Trautmann massgebend. Ausserdem hörte ich die hh. proff. Bernays, Bischoff, Delius, Klein, Knoodt, J. B. Meyer, Neuhaeuser, Schaarschmidt, die lectoren dr. Panozzo und dr. Aymeric, und konnte an den übungen des germanischen seminars, sowie der Bischoff'schen (franz.) gesellschaft für je ein semester teil nehmen. Exmatriculiert ward ich am ende des sommersemesters 1882.

Von grösstem nutzen ist mir vor und nach meiner studienzeit meine verwendung und täglicher aufenthalt auf der hiesigen kgl. universitätsbibliothek gewesen. Nachdem ich bereits im beginne des winters 1880 von dem frühern leiter derselben, dem verstorbenen h. prof. J. Bernays, als amanuensis eingeführt war, wurde mir zuerst die provisorische und nach der reorganisation der bibliothek vor 3 semestern durch die güte ihres jetzigen directors, h. prof. C. Schaarschmidt, die ständige assistentenstelle an derselben übertragen. Ich habe letztere bis zum wintersemester 1883 verwaltet.

Allen genannten, besonders aber dem hervorragendsten leiter und förderer meiner studien, meinem hochverehrten lehrer, h. prof. Wendelin Foerster, fühle ich mich zu grösstem danke verpflichtet, und es ist mir eine angenehme pflicht, denselben auch an dieser stelle zum ausdruck zu bringen.

Thesen.

1. Volks- und vulgärsprache sind linguistisch auseinander zu halten.
2. Der entwicklung der romanischen sprachen liegt nicht nicht das vulgäre latein zu grunde.
3. Die zeichen *j* und *v* haben in lat. texten keine berechtigung.
4. Der von romanistischer seite als lateinisch angenommene übertritt von *-arium* zu *-erium* ist unhaltbar.
5. Die formen *littera cŭppa* und analoge sind nicht nur physiologisch höchst unwahrscheinlich, sondern verstossen auch gegen alle sonstige sprachliche erfahrung und die directen tatsachen lat.-roman. lautentwicklung.
6. Das sog. vulgärlatein hat bei seinem auftreten, analog dem hochlatein, noch quantitativ fest ausgeprägte vocalunterschiede gehabt.
7. Es ist unwissenschaftlich, lautwandelungen mit einfachem hinweis auf zweckmässigkeit euphonie, kakophonie, bequemlichkeit, erleichterung der aussprache, stütz-*e*, unsprechbarkeit zu begründen.
8. Die gegner der phonetischen schreibweise haben 'historische' schreibung und 'etymologische' zu scheiden: die letztere ist ausser in wissenschaftlichen werken auf jeden fall zu verwerfen.
9. Der hannöversche dialect verdient sein ihm vor andern deutschen mundarten von ausländern entgegengebrachtes ansehn.
10. Der griech. spiritus lenis bezieht sich nicht, wie allgemein angenommen wird, auf jenes den durchbruch eines momentanen kehlkopfverschlusses begleitendes knacken, das beispielsweise in deutscher aussprache anlautender vocale (*acht öde ob echt*) der articulation derselben voranzugehen pflegt.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
1010662324